Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1907

258 (5.11.1907)

Visual Library

Nr. 258. Karlsruhe, Dienstag, den 5. November 1907. 27. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. **Abonnementspreis:** Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährl.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde der Redaktion: 12—½1 Uhr. Redaktionsschluß: ½10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätesten 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland, Kommunalpolitik und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den übrigen Inhalt: A. Weißmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die schwarze Duma.

Die russische Regierung hat gesiegt, vollkommen, überwältigend gesiegt. Nicht nur eine Mehrheit haben die von ihr begünstigten Parteien der Rechten und der Mitte errungen, sie bilden jetzt schon volle zwei Drittel des Hauses, und die bürgerliche und sozialistische Opposition, der die erste Duma nahezu ganz, die zweite zu drei Vierteln angehörte, ist in kleine Fraktiönchen zersprengt. Zahlen drücken die Größe des Erfolges in ihrer knappen, beredten Sprache aus. Von 442 Abgeordneten, die nach der Staatsstreichreform die Duma zählt und von denen 395 bereits gewählt sind, gehören 189 zur Rechten und 113 zu den Oktobristen und bloß 94 verteilen sich auf alle Gruppen der Opposition. Welcher Wandel der Dinge! In der ersten Duma, die doch fast um hundert Mitglieder mehr umfaßte, spielten Rechte und Gemäßigte so gut wie gar keine Rolle. Die Reaktionäre bildeten ein Häuflein von zehn Mann, die Oktobristen von zwanzig. Und dieses Grüppchen wagte auch nicht einmal seine Parteimeinungen und Absichten frei auszusprechen. So unwiderstehlich war noch die oppositionelle Strömung, die aus dem großen Oktoberkampf 1905 herüberwallte, daß in den schärfsten Konflikten zwischen Parlament und Regierung die Gemäßigten mit der Opposition gingen und die Rechte aus dem Saale verschwand. Die oppositionelle Stimmung fand ihren vollendeten Ausdruck in der schrankenlosen Herrschaft der Kadetten, dieser Partei, die im Grunde nichts ist als Ausdruck von Oppositionsstimmung; 168 Mann umschloß ihr Verband, 140 Polen, Mohammedaner und Mitglieder der Arbeitsgruppe folgten ihren Geboten. Schon die zweite Duma zeigte ein stark verändertes Bild. Die 134 Abgeordneten der Rechten und der Mitte bildeten zwar im Hause eine auch durch ihre geistigen Kräfte wenig bedeutende Minorität, aber außer dem Parlament den Rückhalt all des Ränkespiels, das schließlich in den Staatsstreich auslief. Und die Kadetten mit ihren 79 Anhängern leiteten zwar technisch durch überlegene parlamentarische Erfahrung das Haus, drückten ihm aber nicht mehr das Gepräge auf, sondern die 188 Mann der extremen Linken, die durchwegs aus Revolutionären bestand und 57 Sozialdemokraten in ihren Reihen zählte. Es war ein Haus der Extreme, der schärfsten Gegensätze, ein Volksparlament, das seine besondere Art und Kraft darin zu haben schien, daß es so treu die Denkungsart der breitesten Schichten der Nation, der Bauern, widerspiegelte.

Und nun rückt noch stärker, als im März die sozialistischen Parteien waren, die Rechte als die bestimmende Partei ins Haus: zu der „Linken" des neuen Hauses aber bekennen sich bis jetzt nun bloß 34 Abgeordnete, darunter 11 Sozialdemokraten. Zahlenmäßig ist das der größte Verlust; doch niemand wird behaupten wollen, die Revolutionären hätten eine Niederlage erlitten. Gerade gegen sie wurde der Mechanismus der neuen Wahlordnung gerichtet und er hat sie einfach erdrückt. Als das neue Wahlrecht des Staatsstreichsmanifests veröffentlicht wurde, wußten die Sozialdemokraten, daß sie bei den nächsten Wahlen bestenfalls auf acht bis zehn Mandate rechnen dürften. Das Kalkül war leicht aufzustellen. Der Arbeiter ist jetzt völlig ausgeschaltet, da er nun in der Fabrikskurie wählt und diese im ganzen Reiche keine sechs Abgeordneten zu stellen hat. Zentralasien, Kaukasien, die Ostseeprovinzen — Gebiete also, die früher den Sozialdemokraten fast ausschließlich gehörten — sind nahezu aller ihrer Vertreter beraubt. Eher könnte man noch sagen, die Verminderung der oppositionellen Stimmen in der Bauernkurie zeige ein leises Zurückweichen des Einflusses der Sozialrevolutionäre und der Arbeitsgruppe auf dem flachen Lande, wenn nicht vielmehr diese Verschiebungen auch hauptsächlich durch das mechanische Mittel der Wahlreform herbeigeführt wären. Anders ist doch der Sturz der Kadettenpartei zu beurteilen. Sie besitzt nur noch 33 Mandate. In der Duma, die sie zu regieren und später wenigstens zu leiten gewohnt war, in der sie sich die Rolle der repräsentativen Partei des neuen Rußland anmaßte, stellt sie jetzt eine kleine Gruppe der Minderheit dar, und fast wie Ironie des Schicksals empfindet man es, daß ihr vielgenannter Führer Professor Miljukow, der in der ersten und zweiten Duma von der Zuschauergalerie aus durch Wink und Rat den Gang der Schlachten lenkte, nun zum erstenmal als Abgeordneter ins Haus einziehen wird; als Führer ohne Heer, wie einst das Heer ohne Führer war.

Gewiß, auch die Niederlage der Kadetten hat ihren eigentlichen Grund in jener Wahlreform, die alle Entschiedenheit den Großgrundbesitzern in die Hände legt. Ist doch die oppositionelle Strömung in jenen Schichten, in denen die Kadetten eigentlich zu Hause sind, im städtischen Bürgertum, keineswegs vorübergerauscht. Selbst unter den großen Zensiten, die man als eigene Kurie ausgeschieden hatte, um die Macht der Demokratie in den Städten zu brechen, hat diese doch noch eine geringe Mehrheit der Wahlmänner errungen, nur daß in den Gouvernementswählerversammlungen die Uebermacht der Junkerstimmen alles niederschwemmt. Allein es ist hier doch ein Unterschied und der Fall der Kadetten mit dem Fall der Linken nicht zu vergleichen. Die Linke stützte sich auf bestimmte Schichten, die von den Abänderungen des Wahlrechtes vorzüglich getroffen werden, die Macht der Kadetten bildete es aber, daß der Geist demokratischer Auflehnung 1905 und teilweise noch 1906 und 1907 alle Kreise der Bevölkerung gegen den bureaukratischen Absolutismus in Bewegung brachte. Würde dies nun fortdauern, so könnte keine Wahlreform sie auf ein Nichts herabgedrückt haben. Auch haben tatsächlich weder sie noch ihre Gegner einen solchen Ausgang erwartet, vielmehr rechnete man selbst jetzt noch mit der Möglichkeit des Erfolges. War nicht einmal sogar im Adel — man denke an die Semstwokongresse — die liberale Richtung vorherrschend? Und gehört nicht das ganze Bürgertum den Kadetten an, so daß in den Städten — wenige ausgenommen — eine Gegenströmung kaum aufkommen konnte? Selbst das ist jetzt anders geworden.

Die Signatur der Dinge ist also die: das neue Wahlrecht gibt alle Macht der obersten Schicht der Bevölkerung und diese hat allen demokratischen, ja liberalen Geist aus sich ausgeschieden. Vom Adel, der vor drei Jahren in den Semstwos die Revolution eingeleitet hatte, gilt dies durchwegs; die Angst vor der Teilung des Bodens hat ihn zur schärfsten Reaktion bekehrt. Er aber hält tatsächlich das Heft in der Hand, er mit seinen 2618 unter 5160 Wahlmännerstimmen ernennt die Duma. „Wie viele sind denn ihrer," so fragt in der „Rjetsch" Alexei Smirnow, „die nach dem Sinne des Stolypinschen Wahlgesetzes den Willen des Landes repräsentieren sollen?" Man pflegt nach dem bekannten Worte des Ministerpräsidenten von den „130 000 Familien" zu reden. Aber es sind in der Tat kaum 30 000 bis 40 000 Großgrundbesitzer in den Wählerlisten eingetragen. Um die Nichtigkeit dieser Ziffer bei einem Volke von 130 Millionen zu erkennen, muß man bloß dagegen halten, daß die einzige Stadt Petersburg noch in ihrer zweiten Kurie mehr Wähler zählt als der ganze Großgrundbesitz, der über zwei Drittel der Mandate der Duma frei verfügt. Und von diesen 40 000 sind bei den Wahlen keine 19 000 an der Urne erschienen; so kam denn auf je sechs Großgrundbesitzerstimmen ein Wahlmann, und in gut einem Viertel der Kreise bestand die Wahl darin, daß die zwei oder drei Grundbesitzer, die herbeigekommen waren, sich selbst zu Wahlmännern erhoben. Kann ein Parlament, das auf solcher Grundlage ruht, dem tief erschütterten Reiche zu Halt und Stütze werden? Selbst den Reaktionären wird ein wenig bang zu Mute. „Die Gesellschaft," schreiben die streng monarchistischen „Petersburgskij Wjedomosti", „wird sich von der „rechten" Duma abwenden und sagen: das ist nicht unser Parlament, es vertritt nicht den Volkswillen. Man wird auf das Parlament schauen wie auf ein Werkzeug in den Händen des Ministeriums. Man wird die Abgeordneten nicht als die Vertreter des Volkes ansehen, sondern in ihnen das Machwerk der Bureaukratie erblicken."

Politische Uebersicht.

Der Reichtum der Nationen.

Die letzte Nummer von „Handel und Industrie" bringt eine interessante Zusammenstellung über den Reichtum verschiedener Nationen. Wenn man diesen Reichtum nach dem Werte der Ländereien, Landgüter, Häuser, Eisenbahnen, Waren, Vieh, Mobilien, Gold usw. berechnet, so ist das reichste Land die nordamerikanische Union mit der Summe von 16 350 Millionen Pfund Sterling; nachher kommt Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Rußland, Oesterreich-Ungarn usw. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet stellt sich der Reichtum der führenden Nationen anders und zwar:

Land:		Land:	
Großbritannien	5700 Mk.	**Deutschland**	**2840 Mk.**
Frankreich	5000 „	Oesterreich-Ungarn	2000 „
Vereinigte Staaten	4280 „	Italien	1960 „
Schweiz	2980 „	Rußland	1200 „

Danach ist der ärmste unter den Staaten der zivilisierten Welt Rußland; dabei hat es die größte Ausdehnung und die meisten Naturschätze.

Deutsche Politik.

Major Graf Lynar.

Der wegen seiner homosexuellen Ausschreitungen vielfach genannte frühere Offizier Graf Lynar ist verabschiedet worden, nachdem im Oktober v. J. einer seiner Stallburschen die Sache zur Anzeige gebracht hat. **Seltsamerweise hat gegen Grafen Lynar aber überhaupt kein Verfahren stattgefunden.** Er ist auch keineswegs mit schlichtem Abschied entlassen worden, sondern ihm ist, wie der „Vorwärts" aus der Rangliste für 1907 festellt, **der Abschied mit Pension,** nur ohne Uniform, **bewilligt worden. Er hat das Recht, den Titel Major weiterzuführen.**

Die Militärbehörde wird nicht umhin können, aufzuklären, weshalb gegen den Grafen Lynar kein Strafverfahren geführt ist und weshalb dieser edle Graf noch immer den Titel Major führen und auf Kosten der Steuerzahler Majorspension beziehen darf!

Das Fahrkartensteuer-Fiasko.

Die gefürchteten Wirkungen der neuen Verkehrssteuer zeigen sich bereits. Wie das „Berl. Tagebl." zuverlässig erfährt, rechnet man im preußischen Finanzministerium damit, daß infolge der durch die neue Fahrkartensteuer bedingten Abwanderung in die unteren Fahrklassen die Einnahmen aus dem Personenverkehr der preußischen Staatsbahn im laufenden Rechnungsjahre um mindestens **40 Millionen** hinter dem Voranschlag **zurückbleiben** werden.

Die Krise kommt.

Unser Stuttgarter Parteiblatt, die „Schwäb. Tagw.", bringt eine Mitteilung, die in Verbindung mit anderen Erscheinungen der jüngsten Zeit erkennen läßt, daß auch in Deutschland die wirtschaftliche Krise im Anzuge ist:

„Die Aufträge der großen Betriebe der Metallbranche gehen seit Wochen zurück. Die Folge ist, daß z. B. in der großen Fabrik von Bosch in Stuttgart seit Montag statt 8 nur noch 7 Stunden gearbeitet wird. Daneben ist eine beträchtliche Verminderung des Personals eingetreten, da zahlreiche Arbeitskräfte, die den Rückgang merkten, bereits anderwärts Beschäftigung gesucht haben. Ebenso ist in der Daimlerschen Motorenfabrik für die Schmiede anstelle der zehnstündigen, die neunstündige Arbeitszeit eingeführt worden. Wegen Mangel an Aufträgen! Ein Neubau, der zur Erweiterung des Betriebes bestimmt war, bleibt einstweilen so gut wie leer stehen. Die Magazine sind überfüllt."

Und dazu die fortgesetzte Preissteigerung der notwendigsten Lebensmittel. Schöne Aussichten für die Massen des Volkes!

Das Vereinsgesetz.

Die Ausschüsse des Bundesrates werden sich, nach der „Neuen polit. Korresp.", am 12. November mit der Beratung des Vereinsgesetz-Entwurfes befassen, das sodann alsbald im Plenum des Bundesrats endgiltig festgestellt werden wird.

Vom deutschen Irrenwesen.

Nicht bloß wirkliche Geisteskranke, sondern auch solche Leute, die durch Dummheit oder Böswilligkeit anderer in den Verdacht gebracht werden, geisteskrank zu sein, sind nahezu vogelfrei. Das beweist wieder nachstehender Fall. Der Ingenieur Georg Wetzer in Hersbruck (Bayern) wollte im Jahre 1903 nach Südamerika auswandern, um sich dort eine Existenz zu suchen und zu heiraten. Seine Eltern waren gegen diesen Plan, und als der Sohn sich nicht davon abbringen ließ, wurde er von dem Gendarmeriekommandanten mit List in die Kreisirrenanstalt Erlangen gebracht. Wiederholt protestierte er gegen seine Internierung, aber vergeblich. Nach acht Monaten kam er in die Abteilung für leicht Erkrankte; da man ihn nicht entließ, wurde er schließlich „unangenehm", was zur Folge hatte, daß er in eine strengere Abteilung kam, für „gemeingefährlich" erklärt und ein Entmündigungsverfahren gegen ihn eingeleitet wurde, das auch inzwischen durchgeführt worden ist. Im August 1906 kam er auf Veranlassung seiner Eltern in eine Privatirrenanstalt. Er wollte nun in die Kreisirrenanstalt Ansbach zur Beobachtung aufgenommen werden, aber die Direktion derselben verweigerte ihm die Aufnahme. Einige Wochen später kam er wieder in die Kreisirrenanstalt Erlangen, im April d. J. in eine psychiatrische Klinik, nach zwei Monaten abermals in die Kreisirrenanstalt, wo er noch vier Wochen verblieb, um dann endlich entlassen zu werden. Er hat sich nun in einer Petition an den Landtag beschwert, die, wie sein ganzes Auftreten nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür gibt, daß er getrübten Geistes sein könnte. Ein Wunder wäre es aber nicht, wenn er durch das Verschuben von

einem Irrenhaus ins andere tatsächlich verrückt geworden wäre.

Ausland.

Schweiz.

Das neue Wehrgesetz wurde bei der am Sonntag stattgefundenen Volksabstimmung mit 326 970 Ja gegen 263 457 Nein, also mit einer Mehrheit von 63 513 Stimmen angenommen. Verworfen haben das Gesetz die Urschweiz, Glarus, Freiburg, Tessin, Wallis und Neuenburg.

Portugal.

Es gärt. Dem Blatte „Liberal" zufolge wird die Lage in Portugal immer bedenklicher. Der Ausbruch einer Revolution sei zu gewärtigen. Ein Zusammenstoß zwischen dem Kabinett Franco und den Oppositionsparteien sei unvermeidlich. Sogar der konservative Führer Vilhena erklärte, der begonnene Kampf werde entweder mit dem Sturz der Monarchie oder mit der Niederlegung der Krone durch Don Carlos endigen. Da keine Korteswahlen, die die Oeffentlichkeit verlangt, stattgefunden haben, wird am 2. Januar eine Riesendemonstration gegen den König erfolgen. Das Heer steht auf seiten der Umsturzpartei; König und Regierung dürfen nur auf die Munizipalgarde rechnen.

England.

Kommunalwahlen. Die städtischen Wahlen in England zeigten für Wales in 141 Wahlorten folgendes Ergebnis: Die Konservativen erhielten 115, die Liberalen 20, die Arbeiterpartei 22, die Unabhängigen 4 und die Sozialisten 4 Sitze. Die Sozialisten unterlagen in 27 Orten, wo sie versuchten, die sich eine Wiederwahl sichernden Kandidaten zu verdrängen.

Hausindustrie und Heimarbeit in Baden.

Aus dem gleichnamigen Werke der badischen Fabrikinspektion.

Hutindustrie.

Zieht man lediglich die Filzhut-Branche in Betracht, so kann von einer eigentlichen Hausindustrie in der badischen Hutfabrikation nicht gesprochen werden, denn eine Seidenhutfabrik in Achern beschäftigt außer ihrem Fabrikpersonal von 40 Arbeitern und Arbeiterinnen nur 11 Näherinnen und Büglerinnen in der Hausindustrie. Ihnen werden die zugeschnittenen Hauptteile des Hutüberzuges — Platte, Halsstück und Rand — in Partien von 60 Garnituren übergeben. Die Stoffstücke werden auf der Rückseite glatt gebügelt, hierauf gebürstet und mit dem Schwamm etwas angefeuchtet. Sie werden alsdann wieder gebürstet, auf ausgespannten Schnüren zum Trocknen aufgehängt, abermals gebürstet und gebügelt. Die Einzelteile werden wieder gebündelt in die Fabrik zurückgebracht. Die weitere Bearbeitung geschieht durch die Näherinnen. Bezahlt werden für das Nähen einer Garnitur 7—8 Pf., für das Bügeln einer Garnitur, d. i. 60 Garnituren, 70 Pf. Faden und Bügelkohlen sind von den Näherinnen und Büglerinnen selbst zu stellen, so daß die ersteren einen Stundenlohn von 12—14 Pf., die letzteren von 14 Pf. erzielen. Beide Beschäftigungsarten bringen gesundheitliche Nachteile: Die Augen der Näherinnen werden durch den schwarzen Stoff arg geschädigt, und die Büglerinnen müssen während des ganzen Tages wegen des sich beim Bügeln entwickelnden lästigen Geruchs die Fenster offen halten.

Ist also die Hausindustrie in der Filzbranche rasch charakterisiert, so erfordert die hausindustrielle Strohhutfabrikation größere Beachtung. Diese Schwarzwälder Strohhutnäherei ist nämlich alten Datums. Vor einem Jahrhundert schon kannte man das Strohhutflechten und in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte die Strohhutnäherei ziemlichen Umfang angenommen. In dem Maße, wie besonders in England und Frankreich „reiche Damen während des Sommers Strohhüte trugen", brachten Schwarzwälder Händler, welche diese Länder bereisten, die neue Kunst in die engere Heimat. Man eignete sich Flechtweise und Machart der Strohhüte an und eine Händlerkompagnie führte gar bald 24—30 000 im badischen Schwarzwald hergestellte Strohhüte pro Jahr in ferne Länder. 1823 wurde in Lenzkirch die erste Schwarzwälder Strohhutfabrik gegründet und schon 1840 bezifferte man die im Amtsbezirk Triberg erzeugten Strohhüte auf 33 500 Stück. Der Preis eines Hutes schwankte zwischen 9 Kreuzer und 3 Gulden; im Durchschnitt wurden für den Hut 40 Kreuzer bezahlt. Drei Fünftel waren Auslagen, zwei Fünftel Arbeitslohn. Die Strohhutfabriken stützten sich, wie dies heute noch geschieht, im wesentlichen auf die hausindustrielle Tätigkeit der weiblichen Bevölkerung. In den geschlossenen Betrieben wurden verhältnismäßig wenige Personen beschäftigt, hausindustriell dagegen Flechterinnen, Näherinnen und auch Garniererinnen in größerer Zahl. Allmählich drängten die sich steigernden und immer billiger werdenden Einfuhren chinesischer und japanischer Geflechte die Schwarzwälder Erzeugnisse zurück. Dagegen half der hohe Zoll von 18 Mk. auf 100 Mk. ausländisches Geflecht nicht viel.. Heute verwenden nur wenige Fabrikanten im Schwarzwald einheimisches Geflecht.

Um die Schwarzwälder Strohhutindustrie vor etwaigem Rückgang zu bewahren, führte man auf 4—5 Wochen berechnete Lehrkurse für Strohhutnäherinnen ein, die durch das badische Ministerium finanziert wurden. So bildete man von 1896 bis 1907 73 Strohhutnäherinnen aus. Aber nur die Hälfte widmet sich noch heute der nicht besonders gut lohnenden Tätigkeit des Strohhutnähens, die zweite Hälfte hat sich andere Arbeit gesucht. Gleichwohl bieten diese Zahlen für die Ausbreitung der Strohhutfabrikation im Schwarzwald keinen sicheren Beweisgrund. Denn in letzter Zeit hat die Strohhutfabrikation — entsprechend dem gesteigerten Bedarf im allgemeinen — hinsichtlich des Exports der Waren und der Zahl der beschäftigten Arbeiter zugenommen. Es bestehen fünf Strohhutfabriken, und zwar je 1 in Hausach, Höchenschwand, Schonach, Schönwald und Waldshut. Diese beschäftigten als Heimarbeiter fast ausschließlich Frauen. In 33 Gemeinden sind 349 Heimarbeiterinnen tätig, und zwar befassen sie sich mit dem Knüpfen und Nähen von Strohhüten. Die Arbeit ist natürlich auf die Saison beschränkt, die meistens vom November bis April währt. Dann widmet man sich der Feldarbeit. Und da ist es recht interessant, daß die Fabrikinspektion feststellt:

„Wenn die Sommermonate heranrücken und die Feldarbeiten beginnen, dann sind Arbeiterinnen weder für die Fabrik noch in der Hausindustrie mehr zu haben; durch keinerlei Angebote können die Arbeiterinnen zur Fortsetzung industrieller Tätigkeit veranlaßt werden. . . . Es entsteht der Umstand, daß die Fabrik durch Mangel an Arbeitskräften in ihrer Entwicklung gehemmt ist an einem Orte, der mit seiner Umgebung auf eine Ergänzung des schmalen landwirtschaftlichen Einkommens durch industrielle Tätigkeit besonders angewiesen ist."

Uns scheint dies nicht die einzige Konsequenz zu sein, die man aus der vorliegenden Feststellung zieht. Sie sagt uns vielmehr mit dürren Worten: Man verrichtet die Heimarbeit nur dann, wenn man muß! Diese Logik sollten jene sich zu eigen machen, die nicht genug sich für die Ausbreitung der Hausindustrie begeistern können.

Badische Politik.

Also doch die 4. Klasse.

Wie wir schon gestern kurz berichteten, plant die bad. Eisenbahnverwaltung die Einführung der 4. Wagenklasse. Als Grund wird der Rückgang in den Einnahmen angegeben. Die Frequenz im Personenverkehr hat sich zwar gehoben. Allein die Fahrkartensteuer habe eine Abwanderung aus den oberen in die unteren Klassen zur Folge gehabt. Die Generaldirektion sei — so wird behauptet — der Ansicht, daß der Zweipfennigtarif für die dritte Klasse nicht rentabel ist. Wenn der Gesamtabschluß des Eisenbahnbudgets trotz des Ausfalls im Personenverkehr sich günstig gestalten wird, so sei das nur ermöglicht durch die starke Zunahme im Güterverkehr.

Ist es möglich, ein solches Blech der Welt als Fachwissenschaft zu servieren? Also der Zweipfennigtarif ist nicht rentabel, wenn er für die 3. Klasse eingeführt ist, er soll es aber werden, wenn er für die 4. Klasse gilt, d. h. wenn die Zahl der unbenützten Plätze im Personenverkehr eine noch größere wird, als sie es heute schon ist. Derweilen steht seit Jahrzehnten absolut und unumstößlich fest, daß im Personenverkehr nur die billigen Tarife, das heißt die Klassen mit den niedrigsten Tarifen rentieren, während die erste und zweite Klasse bedeutende Zuschüsse erfordern. Anstatt aus diesen Tatsachen endlich die logischen Schlußfolgerungen zu ziehen und die Klassen zu vermindern, damit die Ausnützung der Plätze eine bessere wird, will man in gerade entgegengesetzter Richtung operieren.

Und solches Blech wagt man in Baden als offizielle Fachweisheit anzupreisen, wo durch das Kilometerheft mit 2,5 Pf. pro Kilometer für den Schnellzug die Tarifweisheit der Bureaukratie längst ad absurdum geführt wurde, in Baden, wo man mit dem Rabattkilometerheft für 1,25 Pf. pro Kilometer Schnellzug fahren konnte und die Eisenbahn dabei noch ein flottes Geschäft machte.

Nun spielt man wieder den Güterverkehr gegen den Personenverkehr aus. Man stelle sich aber vor, der unsinnige Postkutschentarif, der heute noch im Personenverkehr gilt, wäre auch im Güterverkehr maßgebend; oder unsere Post würde dieses Tarifprinzip einführen, um sofort dieses Fechterkunststückchen der Bureaukratie zu durchschauen.

Der Bankrott der Tarifreform ist also schon da und jetzt muß es sich zeigen, ob diejenigen, die auf dem letzten Landtag über den Stock gesprungen und ihre bessere Ueberzeugung dem volkswirtschaftlichen Unverstand der Eisenbahnbureaukratie opferten — wie wir prophezeiten — nunmehr abermals umfallen und die 4. Wagenklasse zum noch größeren finanziellen Schaden der Eisenbahnkasse ebenfalls akzeptieren.

Möge das badische Volk diesmal beizeiten sich auf seine Pflicht besinnen, denn sonst bekommen wir die Mausefallenhändlersklasse auch in Baden.

Zur politischen Lage in Baden

wird dem „Schwarzwälder Boten" aus Baden folgendes geschrieben:

Wir haten vor kurzem Veranlassung, darauf hinzuweisen, wie unangebracht der Feldzug sei, der im Anschluß an die Affären Geck und Frank-Kolb von gewisser liberaler Seite gegen die Erneuerung der Großblock-Konvention unternommen worden ist. Nicht als ob wir glaubten, die Liberalen müßten sich an die Genossen um jeden Preis wegwerfen; aber in einer politischen Kombination, wo jede von mehreren Gruppen gleichermaßen auf die andern angewiesen ist, sind Herausforderungen und Drohungen, welche die Lösung der Beziehungen bezwecken, durchaus unangebracht, solange nicht eine grundlegende Aenderung der Verhältnisse eingetreten ist, welche seinerzeit zur Etablierung des Großblocks geführt haben. Dies ist aber heute nicht der Fall, vielmehr ist die Gefahr der klerikalen Reaktion heute größer denn je, und eben deswegen ist man in weitesten liberalen Kreisen wenig erbaut von diesen Bestrebungen, den Block zu sprengen. Ueberall in Baden, wo man sich einen unbefangenen Blick für badische Verhältnisse und Bedürfnisse bewahrt hat, ist man darüber klar, daß nur dann wieder ein Liberaler statt eines Zentrumsmannes das Kammerpräsidium übernehmen kann, wenn der Großblock wie bisher weiter funktioniert. Dabei wird nicht übersehen, daß es zur Erreichung dieses Zieles notwendig ist, auch der Sozialdemokratie eine Vertretung im Kammerpräsidium zuzugestehen, und man findet das gar nicht einmal so schrecklich. Jene Liberalen, welche auf die Emanzipation von den Sozialdemokraten hinarbeiten, erwarten freilich von diesen so viel Selbstverleugnung, daß sie trotz ihres Ausschlusses für den liberalen Kandidaten stimmen würden, oder gar, daß das Zentrum für Gönner eintreten würde. Diese beiden Kalkulationen sind **unnatürlich und falsch** und falls das Experiment wider Erwarten gemacht werden sollte, würden die Liberalen zwischen zwei Stühlen hinunter sitzen und hätten dann neben dem Schaden für den wohlverdienten Spott gewiß nicht zu sorgen. Den **Sozialdemokraten könnte man es nimmermehr als kleinliche Rachsucht auslegen, wenn sie im Falle ihrer Zurücksetzung den Dingen einfach ihren Lauf ließen,** d. h. nicht verhindern würden, daß der Kandidat des Zentrums erster Präsident wird. Ein solches passives

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

33) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Er scheint's mit keiner verderben zu wollen," dachte Dulters, während Otti ungefähr denselben Gedanken hatte. Fräulein von Hänfling jedoch blieb auffallend kühl, trotzdem sie den Anflug zu einem gnädigen Lächeln zeigte. Ueberzeugt von ihrem Mangel an Reizen, traute sie dieser verfrühten Schmeichelei um so weniger, weil sie in diesem Augenblick auf Dulters Antlitz einen boshaften Zug zu entdecken glaubte. So gab sie denn etwas trocken zurück: „Danke für gütige Anerkennung; ich begnüge mich schon mit Ihrem guten Willen."

Dulters lachte. „Ja, ja, Herr Baron — so leicht wird Ihnen die Sache nicht gemacht."

„Von Passen, wenn ich bitten darf. Simpler von Passen. Wenn Sie wollen, schenke ich Ihnen auch noch das Von, es hat mir bis jetzt wenig eingebracht," sagte der Gast diesmal mit einem Anflug von Aerger.

Dulters sah „Fräulein Zimperlich" mit einem Seitenblick an, als wollte er sagen: „Siehst du, da hast du's, merk dir das." Die Hänfling hätte am liebsten die Frage an Passen gerichtet: „Das ist wohl das einzige, was Sie zu verschenken haben?"

Otti kam ihr aber zuvor, indem sie sagte: „Ihr Herr Papa hieß doch auch so, nicht wahr?" Und als Passen, leicht verblüfft, nur nickte, fuhr sie fort: „Er erfreute sich doch gewiß allgemeiner Achtung?"

„Das einzige, was er mir hinterlassen hat."

„Dann sind Sie auch nicht berechtigt, sich über das Von zu beklagen. Sie würden damit einen Teil der Achtung vor Ihrem Vater verschenken."

„Danke gehorsamst für diesen Rüffel, den ich verdient habe." Passen schnellte von seinem Sitze empor, machte eine tiefe Verbeugung, ergriff die Hand Ottis und führte sie abermals an seine Lippen. „Dieses Privatissimum werde ich Ihnen nie vergessen, gnädiges Fräulein. Ich werde mich befleißigen, von jetzt ab etwas höher von mir selbst zu denken."

„Tun Sie das; man soll sich nicht selbst verkleinern." Otti lächelte ihn ermunternd an, und zum zweitenmal empfand er das Behagen, diese schlanken, warmen Finger leicht drücken zu dürfen.

„Entschuldigen Sie nur, ich hatte ganz vergessen," sagte Dulters nun wieder, „Sie hatten sich ja bereits neulich abends gegen den „Baron" verwahrt. Es soll nicht wieder vorkommen."

„Wenn ich es wirklich wäre, so würde ich die Verwahrung doch aufrecht halten, soweit es ginge. Mir geht's so wie Mathias Claudius, dem berühmten Wandsbecker Boten, der sich das ewige Anreden mit Doktor verbat, weil sein Name darunter verloren gehen könnte."

„Also denn von jetzt an immer Passen. Es soll dabei bleiben," sagte Dulters wieder, indem er sich erhob und ihm die Hand reichte. In diesem jungen Herrn steckte doch etwas, was mit der Magnetnadel zu vergleichen war, die immer auf denselben Punkt zurückkehrte. Und so hatte Dulters in diesem Augenblick wieder dieselbe Empfindung wie neulich in der Stunde der ersten Bekanntschaft, als er sich von diesem Geradeausmenschen so angezogen fühlte. Er hatte zwar noch niemals etwas von dem Wandsbecker Boten gehört, das hinderte ihn aber nicht, im Brustton der Ueberzeugung hinzuzufügen: „Ja dieser Claudius, das war ein Kerl!"

Der Diener meldete neue Gäste. Es waren die Lux, Vater und Sohn, die zugleich mit Niebusch angelangt waren. Während der alte Graf zu Passen etwas herablassend näselte: „Hatte neulich schon das Vergnügen," verbeugte sich der junge steif und ernst. Um so liebenswürdiger zeigte er sich zu Otti, der er nach einem Händedruck den üblichen Strauß überreichte, ohne den er sich niemals sehen ließ: rote Rosen, garniert mit Winterveilchen und Reseda.

„Aber, Herr Graf, Sie verwöhnen mich. Danke schön."

„Nur damit ich bei Ihnen in gutem Geruch bleibe, gnädigstes Fräulein."

Otti lachte. „Das habe ich heute schon 'mal gehört, Herr Leutnant. Natürlich nicht von Ihnen."

Ein Blick genüge Graf Arthur, um sie zu verstehen. Sie hatte die Maréschal-Niel-Rose Passens in ihren Gürtel gesteckt und den langen Stengel wie in Schlangenwindungen eingeklemmt.

„Aha, gnädiges Fräulein sind bereits versehen," brachte er hervor, da ihm im Augenblick nichts anderes einfiel.

„Herr von Passen war so aufmerksam, mir dieses Musterexemplar zu verehren. Er behauptet, es sei jetzt Mode, sich nur mit einzelnen Rosen angenehm zu machen. Wahrscheinlich hat es einer eingeführt, der kein Freund von großem Gepäck ist. So'n Ding kann man ja schließlich im Regenschirm mit sich führen."

„Oder als Spazierstock," fiel Passen ein, der seitwärts mit Niebusch stand, sich aber kein Wort der Unterhaltung entgehen ließ.

„Auch das, Herr Doktor," bemerkte Otti abermals lachend.

Graf Arthur wandte langsam den Kopf, und während er höflich wie zur Anerkennung nickte, hoben sich die Lider seiner blauen Augen und ein gleichgiltig-kalter Blick traf Passen, der kaum einige Sekunden währte. Dann lächelte er wieder Otti an.

„Für uns Damen ist das übrigens ganz praktisch," fuhr Otti fort. „Eine einzelne Rose bringt man rasch unter. Beweis hier am Gürtel. Und mit Chic und Grazie, wie?"

„Wie immer," gab Arthur mit einem Kopfnicker zu. „Um so rascher verwelkt sie aber auch."

„Nachdem man sich gehörig an dem Duft berauscht."

„Dann wird sie um so schneller vergessen."

„Ach, das geschieht mit dem großen Gemüse auch."

„Hoffentlich doch nicht mit meinen Spenden auch," raunte Arthur ihr zu. „Fräulein Otti — Sie wollen mich heut' herausfordern. Was ist Ihnen in Ihre reizende Krone gefahren?"

„Nichts, nichts, Herr Graf Arthur. Ich bin nur übermütig, das ist das Ganze."

Sein offener, ehrlicher Blick brachte sie in Verwirrung, und so schlug sie die Augen nieder. Sie verstand sich noch schlecht aufs Lügen, und so wurde ihr ihre Absicht, sich ihm gleich von vornherein in ihrer neuen Rolle zu zeigen, etwas schwer.

„Na, na, — dahinter steckt doch etwas anderes," sagte er, mit dem Finger drohend.

Nun zeigte sie ein starres Lächeln. Es ging aber in ein freudig bewegtes Mienenspiel über, als Passen von seinem Platze aus sie in ein Gespräch zog.

(Fortsetzung folgt.)

Verhalten **wären sie ihrer Selbstachtung schuldig,** ganz abgesehen davon, daß sie als radikale Partei den geringsten Nachteil, wohl aber die **stärkste moralische Position** gegenüber der klerikalen-konservativen Mehrheit hätten.

Wie die „Volksstimme" hört, will das Zentrum diesmal nicht wieder den Fraktionschef Fehrenbach, sondern Herrn Gießler als Präsidentschaftskandidat präsentieren. Der „Badische Beobachter" hat die Kandidatur Gönner von vornherein abgelehnt und erklärt, entweder müssen die Nationalliberalen Geck wiederwählen oder vom Präsidentenstuhl heruntersteigen. Damit ist die Situation für die Präsidentenwahl völlig geklärt. Was die Sozialdemokratie betrifft, so kann sie in aller Gemütlichkeit und Ruhe die Dinge an sich herankommen lassen.

Und immer wieder Brotverteuerung.

Aus Säckingen wird uns berichtet, daß dort der Preis des Brotes pro Laib ab 1. November abermals um 5 Pf. erhöht würde, nachdem bereits im Mai eine Erhöhung um 3 Pf. stattgefunden hat. Der Brotpreis ist also innerhalb 6 Monaten um rund 20 Prozent gestiegen und es ist sehr wahrscheinlich, daß weitere Preiserhöhungen in Aussicht stehen.

In Vorahnung dieses gibt jetzt auch das ultramontane „Säckinger Volksblatt" zu, daß der Zolltarif tatsächlich auf die Erhöhung der Getreide- und damit der Brotpreise einwirke. Das Blatt meint aber, das sei notwendig, um der Landwirtschaft zu helfen. Wie gering aber die Zahl der Landwirte ist, welche einen Vorteil von der Zollwucherei beim Getreide hat, ist seinerzeit von Herrn Dr. Hecht statistisch nachgewiesen worden. Die erdrückende Mehrheit der Landwirte hat vom Getreidezoll nicht nur keinen Nutzen, sondern wird wie die übrige Bevölkerung dadurch geschädigt. Diese Tatsache steht trotz aller gegenteiligen Behauptungen unumstößlich fest.

Wann endlich werden die Arbeiter, die sich seinerzeit haben vom Zentrum übertölpeln lassen, das volksverräterische Treiben dieser Partei erkennen und ihr den Rücken kehren?

Zentrümliche Volksaufklärung.

Mit welcher Skrupellosigkeit die von den Pfarrhöfen „geistig" ausgehaltenen Zentrumsorgane auf die Unkenntnis ihres Lesepublikums in politischen, geistigen und anderen Fragen spekulieren, ist bekannt. Ein geradezu klassisches Beispiel dafür liefern die ultramontanen „Furtw. Nachrichten".

Wir haben vor einigen Tagen ein Urteil des bekannten Philosophen Paulsen über den heutigen Religionsunterricht zum Abdruck gebracht. Die „Furtwanger Nachrichten" erblicken darin einen Beweis für die „ekelhafte Heuchelei", welche der „Volksfreund" in Sachen der Religion treibe. Nun, das Urteil des Furtwanger Pfarrhofsorgans über den „Volksfreund" ist uns im höchsten Grade wurstig. Wir müßten uns selbst leid tun, wenn wir solchen Urteilen irgendwelche Bedeutung beilegen müßten. Was uns an dem geistigen Ausfall des genannten Blättchens wegen des Paulsenschen Artikels interessiert, ist das folgende kleine Zitat aus dem Artikel der „Furtwanger Nachrichten":

> „Ja, warum zitiert denn der Volksfreund" und Konsorten immer nur Urteile von **Ungläubigen,** wie **Paulsen** und **Tolstoi?"**

Man möchte lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Also Paulsen und Tolstoi sind Ungläubige. Die Redaktion der „Furtwanger Nachrichten" haben keine blasse Ahnung von den Schriften eines Paulsen und Tolstoi, sonst würden sie den haarsträubenden Unsinn nicht behauptet haben. Beide Männer sind sehr christlich und gottgläubig und was Tolstoi betrifft, so kann er geradezu als Musterchrist bezeichnet werden, im Gegensatz zu den offiziellen Vertretern des heutigen Kirchenchristentums. Tolstoi hat wenigstens für seine Person versucht, die Lehre des Nazareners in die Praxis umzusetzen und sie streng zu befolgen, was man von den meisten Vertretern des Kirchenchristentums bekanntlich nicht behaupten kann. Aber es genügt, daß er ein Feind der Heuchelei der Kirchenchristen ist und diese Heuchelei in Wort und Schrift bekämpft, um ihn, den strenggläubigen Christen zu einem „Ungläubigen" zu stempeln und das kritiklose Leserpublikum der ultramontanen Presse, das nicht weiß, was und wer ein Tolstoi ist, glaubt natürlich diesen Unsinn.

Und dabei wirft uns die Redaktion der „Furtwanger Nachrichten" obendrein noch Unwissenheit vor. O sancta simplicitas!

Das neue Freiburger Zentrumsblatt sollte bekanntlich „Freiburger Volkszeitung heißen. Der Verlag des Freiburger „Pfennigblattes" (jener Zeitung, die ursprünglich für das Zentrumsunternehmen angekauft werden sollte), hat nun in den letzten Tagen dem Titel des Freiburger „Pfennigblattes" den Untertitel „Freiburger Volkszeitung" beigefügt und nötigt somit die Zentrumspartei, sich nach einem andern Titel für ihr Unternehmen umzusehen.

Statistik der Viehschlachtungen in Baden. Im dritten Vierteljahr 1907 wurden in Baden im ganzen 219 278 Tiere geschlachtet. Davon entfielen u. a. auf das Großvieh 42 965 (43 812) Stück, auf die Schweine 119 646 (94 441) Stück. — Die Zahl der gewerblichen Schlachtungen ist bei allen Gattungen des Rindviehes mit Ausnahme der Jungrinder zurückgegangen, die Abnahme bei den Ochsen beträgt 11,3 Proz. Dagegen haben die Schweineschlachtungen wieder bedeutend, und zwar um 24,1 Proz. zugenommen.

Vom badischen Tabakbau. Mit dem Anbau von Tabak befaßten sich im Großherzogtum im Erntejahr 1906 32 187 Pflanzer, die zusammen eine Fläche von 618 122 Ar bebauten. Der Gesamtwert der Tabakernte des Jahres 1906 betrug nach den erzielten Durchschnittspreisen **8 568 501 Mk.** gegen 7 657 119 Mk. im Jahre 1905, somit 911 382 Mk. (11,90 vom Hundert) mehr, was ausschließlich auf die erzielten höheren Preise zurückzuführen ist.

Die Ernte kann der Menge nach als gute Mittelernte, der Güte nach in der Hauptsache als eine vortreffliche bezeichnet werden.

Die Abnehmer des Tabaks waren wie bisher hauptsächlich Händler und Fabrikanten in Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Lahr, Emmendingen und Herbolzheim.

Für ganz Baden berechnet, ohne Rücksicht auf Gattung und Sorte, sind von den Pflanzern durchschnittlich 63 Mk. für 100 Kg. erlöst worden.

Im laufenden Erntejahr 1907 ist nach den vorliegenden vorläufigen Feststellungen sowohl hinsichtlich der Zahl der Tabakpflanzer, als auch der mit Tabak bebauten Fläche wieder eine Zunahme eingetreten. Es betrug nämlich die Zahl der Pflanzer 34 484 (2297 mehr als im Jahre 1906) und der Flächengehalt der mit Tabak bebauten Grundstücke 665 035 Ar, 46 913 Ar mehr als im Vorjahre.

Soziale Rundschau.

Aus der Praxis der Unfallversicherung.

Der Wagner H. M. in Bruchsal bezog aus einem Unfall, den er im Jahre 1904 erlitten hatte, eine 75prozentige Rente. Die Schmiedeberufsgenossenschaft setzte mit Bescheid vom 4. November 1905 auf Grund eines Gutachtens des Medizinalrats Dr. Klehe in Bruchsal die Rente auf 50 Proz. herunter. Der Verletzte hatte durch den Unfall das halbe Nagelglied des 2., 3. und 4. Fingers der rechten Hand, sowie das End- und halbe Mittelglied des 3. und 4. Fingers, sowie beide Endglieder des 5. Fingers der linken Hand verloren. Gegen die Rentenherabsetzung wurde seitens des Arbeitersekretariats Karlsruhe Berufung an das Schiedsgericht zu Hannover eingelegt. Dieses schloß sich jedoch dem Gutachten des Medizinalrats Dr. Klehe an und wies die Berufung ab. In der Begründung der schiedsgerichtlichen Entscheidung heißt es, das Schiedsgericht habe die Ueberzeugung gewonnen, daß in dem Unfallfolge-Zustande des Klägers insofern eine wesentliche Besserung eingetreten ist, als jetzt rechts der Faustschluß möglich ist, während früher die Spitzen des 3. und 4. Fingers zwei Zentimeter von der Handfläche zurückblieben. Hiernach sei auch anzunehmen, daß die Gebrauchsfähigkeit der rechten Hand sich gehoben hat, so daß eine Rentenänderung gerechtfertigt sei. Was den Grad der noch vorhandenen Erwerbseinbuße anlangt, so war das Schiedsgericht der Ansicht, daß der Kläger mit der ihm belassenen Rente von 50 Proz. für die noch vorhandenen Unfallfolgen angemessen entschädigt sei. Der Verletzte gab sich jedoch mit der schiedsgerichtlichen Entscheidung nicht zufrieden und ließ durch das Arbeitersekretariat Rekurs an das Reichsversicherungsamt einlegen. In der Rekursschrift wurde darauf hingewiesen, daß, obwohl ein besserer Schluß der rechten Hand möglich geworden sei, doch die zum Festhalten und Arbeiten erforderliche Kraft fehle. Auch wurde geltend gemacht, daß die beiden Hände verkrüppelt sind und an eine einigermaßen ertragbringende Arbeit mindestens noch nicht gewohnt, wenn nicht dauernd untauglich sind. Der Rekurs hatte den Erfolg, daß das Reichsversicherungsamt die Rente auf 60 Proz. festsetzte.

Gewerkschaftliches.

Die Geschäfts-Kommission der anarcho-sozialistischen freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften beruft einen außerordentlichen Kongreß auf den 22. Februar 1908 ein. Veranlaßt ist dieser Kongreß durch die Beschlüsse, die auf den beiden letzten Parteitagen der Sozialdemokratie und auf dem Stuttgarter Sozialisten-Kongreß in der Hinsicht gefaßt wurden, eine Einigung zwischen den lokalistischen Gewerkschaften und dem gewerkschaftlichen Zentral-Verbande herbeizuführen. Die Einigungsfrage wird also den Hauptpunkt der Kongreßverhandlungen abgeben. Bisher gehen die Meinungen der anarcho-sozialistischen Lokalisten in Bezug auf den Anschluß an Zentralverbände sehr auseinander. Beispielsweise haben sich 23 Ortsvereine der lokalistischen Maurer für die Einigung und nur 3 dagegen erklärt. Andererseits sprechen sich viele Lokal-Verbände beziehungsweise ihre Leitungen schroff gegen die Verschmelzung aus, wie der Anschluß der Vereinigung der Bürsten- und Besenmacher.

Das Berliner Warenhaus Jandorf scheint den Boykott der Berliner Arbeiterschaft schon sehr unangenehm zu fühlen, da es bei Gericht schon das Einhalteverfahren gegen die Redaktion und die Druckerei des „Vorwärts" beantragt hat. Daß Gerichte und Polizei auf Seiten der Unternehmer stehen, braucht wohl nicht extra betont zu werden. Am Freitag sind nicht weniger wie 16 Flugblattverbreiterinnen vor den Filialen Jandorfs verhaftet worden.

„Justiz". Gelegentlich eines Ausstandes in einer Hanauer Möbelfabrik rief die Frau eines Ausständigen zwei Arbeitswilligen auf der Straße zu: „Ihr wollt auch dorthin zur Arbeit? Pfui, pfui!" Ihre Worte begleitete sie mit Händeklatschen. Auf Grund des § 153 G.-O. in einheitlichem Zusammenhang mit grobem Unfug erhielt die Frau durch Strafmandat zwei Tage Gefängnis. Auf die Berufung der Frau hatte jetzt das Schöffengericht über die Angelegenheit zu befinden. Es hielt die angesetzte Strafe für zu gering und erkannte auf eine Woche Gefängnis.

—.— **Bruchsal,** 3. Nov. Vor einiger Zeit haben wir geschrieben, daß die städtischen Arbeiter noch nichts von der beschlossenen Aufbesserung erhalten haben. Man hätte erwarten müssen, daß den derzeitigen Verhältnissen so rasch wie nur möglich Rechnung getragen würde, dem ist aber nicht so und man hat sich verflucht wenig um jenen Artikel gekümmert. Die Sozialdemokratie hat ja dank der Rückständigkeit eines sehr großen Teils der Bruchsaler Arbeiterschaft, verflucht wenig oder gar nichts zu sagen. Dies soll uns aber nicht abhalten, mit der Kritik einzusetzen, wo es notwendig ist. Auch heute ist es obengenannte Angelegenheit, die wir der öffentlichen Meinung unterbreiten möchten, da in dieser Sache noch gar nichts getan wurde. So können wir die Mitteilung machen, daß am letzten Donnerstag den Arbeitern beim Stadtbauamt, denen bisher ein Taglohn von 2,70 Mk. be-

Von den Himmelserscheinungen im November.

Von Georg Kaestner in Bremen.

(Nachdruck verb.)

Die Ländergebiete unserer Zone erleiden in diesem Monat den stärksten Abfall an Licht- und Wärmestrahlung der Sonne innerhalb des Jahreslaufes. Der Sonnenuntergang verfrüht sich in Berlin von 4 Uhr 36 Min. am 1. November auf 3 Uhr 55 Min. am 30. November, der Aufgang verspätet sich von 7 Uhr 5 Min. auf 7 Uhr 56 Min. Im Dezember sind die Rückgänge in der Dauer des Sonnenscheines viel geringer und die stärkeren im Oktober treten dennoch weniger in Wirkung, weil die noch erheblich größere Mittagshöhe der Sonne viel wirksamere Wärmemengen zurückläßt. Die Novemberabende sind daher eigentlich für die Sichtbarkeit des Sternenhimmels die günstigsten, denn der kleine Zuwachs, den die Sichtbarkeitsdauer im Dezember erfährt, wird durch die größere Annehmlichkeit der noch nicht so kalten Novemberabende mehr als aufgewogen. Leider haben wir gerade im November meist mit der Ungunst der Witterung zu rechnen. Stürmische Winde, trübes Wetter, Regenfälle oder Schnee sind die Kennzeichen dieses Monats. Der Astronom kommt gewöhnlich nur sehr spärlich zum Beobachten.

In diesem November macht sich die Welt der großen Planeten etwas interessant. Merkur wird in der zweiten Hälfte des Monats morgens im Südosten sichtbar, am Ende d. M. nahezu eine Stunde. Am 14. November findet ein sogenannter Merkurs-Durchgang statt. Wenn Merkur sich genau in derselben Ebene um die Sonne bewegen würde, in der die Erde umläuft, so müßte er jedesmal, nachdem seine Sichelgestalt ganz schmal geworden und er in den Strahlen der Sonne verschwunden ist, vor der Sonnescheibe vorüberziehen, und zwar als schwarzer Fleck, da er uns dann die Nachtseite zukehrt. Bei jedem Umlaufe müßte also ein Merkursdurchgang stattfinden. Das ist jedoch nicht der Fall, weil Merkur für gewöhnlich über oder unter der Sonne vorbeizieht. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Merkursbahn gegen die Erdbahn geneigt ist. Infolge dieser Neigung, welche nach genaueren Messungen 7 Grad beträgt, sind Merkursdurchgänge verhältnismäßig selten. Der jetzige Merkursdurchgang findet in den Mittagsstunden statt und ist in der westlichen Hälfte Asiens, in Europa, Afrika, Südamerika und der östlichen Hälfte Nordamerikas zu sehen. In unsern Gegenden findet der Eintritt des Merkur in die Sonnenscheibe etwa eine halbe Stunde vor 12 Uhr an deren nordöstlicher Rande statt; der Durchgang dauert annähernd 3½ Stunden. Der Eintritt erfolgt 63 Grad östlich, der Austritt 15 Grad westlich vom nördlichsten Punkte der Sonnenscheibe. Der Durchmesser des Merkur beträgt zu dieser Zeit 9,8 Bogensekunden, d. i. $^1/_{180}$ des Monddurchmessers. Das ist zwar sehr wenig, dennoch aber genug, um den Vorgang mit sehr schwacher Vergrößerung beobachten zu können. Dem unbewaffneten Auge freilich bleibt das ganze völlig verborgen. Der Planet erscheint bei diesem Durchgang als eine scharfbegrenzte tief schwarze Scheibe, die beim Ein- und Austritt oft tupfenartige Erscheinungen zeigt. — Auch bei der Venus finden solche Durchgänge statt, die jedoch ungleich seltener sind und nur alle 100 Jahre durchschnittlich zweimal wiederkehren. Der nächste findet erst am 7. Juni 2004 statt.

Die Venus rückt wieder weiter von der Sonne ab und wird in den ersten Tagen des Monats im Südwesten als Abendstern wieder sichtbar, am Ende d. M. etwa ½ Stunde lang. — Mars bleibt zu Anfang des Monats 5¼, am Ende bereits 5½ Stunden lang sichtbar. Er rückt vom Steinbock in den Wassermann. Man findet ihn als rötlich glänzendes Scheibchen östlich ein Stück unterhalb des hellen Sterns Atair im Adler. An ihn hat sich ja das größte Interesse im breiten Publikum geknüpft durch die epochemachenden Wahrnehmungen Schiaparellis in Mailand und die Romanschilderungen Jules Vernes, der sich des Stoffes zu einer der dankbarsten Schriften bemächtigt hat. Man ist gerade wieder neuerdings den Marsbeobachtungen und -Entdeckungen gegenüber skeptischer geworden, als je, da verschieden wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben, daß man bei derartigen Beobachtungen leicht Täuschungen ausgesetzt ist, deren man sich garnicht bewußt ist. Hierher gehören die Beobachtungen von Dr. Villiger in München und von Prof. Newcomb.

Weitere Beiträge zur Marsfrage liefert nun das Ehepaar Maunder. Herr E. W. Maunder hat vor einigen Jahren Marsbilder, d. h. kreisförmige Scheibchen mit verschiedenartigen darin eingetragenen Flecken durch Schulknaben abzeichnen lassen, die von den Ergebnissen der neuen Marsforschung keine Ahnung hatten. Viele von diesen Zeichnern hatten in ihren Kopien die zerstreuten Fleckchen zu Linien kombiniert. Prof. Newcomb hat bei seinen Studien „über die optischen und phisiologischen Grundsätze des Sehens" ähnliche Versuche mit Nachzeichnen künstlicher Marsbilder selbst gemacht und durch namhafte Beobachter selbst machen lassen. Wurden die Bilder aus einer die deutliche Sehweite übertreffenden Entfernung betrachtet, so sahen die Beobachter ebenfalls statt der zerstreuten Flecke ein Liniensystem. In einem Falle glaubte Herr Newcomb sogar in einem ganz leer gelassenen Kreise Linien zu sehen. Er hatte ein ungleichmäßiges wolkiges Papier benutzt, das im durchscheinenden Lichte betrachtet an den Grenzen der matteren Stellen Linien vortäuschte, die gar nicht existierten. Die Anwendung dieser Beobachtungen von Kombinations- und Kontrastlinien auf den Mars könnte dann ergeben, daß alle Beobachter solchen Täuschungen bei den außerordentlich schwierig anzustellenden Beobachtungen, die die besten Augen erfordern, zum Opfer gefallen wären.

Von einem anderen Gesichtspunkte aus sucht Frau A. S. D. Maunder die Marskanaltheorie Lowells abzutun. Sie weist auf die Tatsache hin, daß die durch eine lange Luftstrecke gesehenen Punkte am Horizont und ebenso bei Ballonfahrten die von größerer Höhe aus betrachtete Erdoberfläche recht undeutlich erscheint. Also müßten auch die Kanäle der Marsoberfläche durch die Marsatmosphäre hindurch gesehen ganz matt erscheinen. Lowell behaupte aber, daß es ganz scharfe Linien seien. Dann müßten diese, sagt Frau Maunder in der Zeitschrift „Knowledge" vom August d. J. in großer Höhe über die Oberfläche erbaute Aquädukte (Wasserleitungen), wie sie etwa die alten Römer erbauten, sein. So gut wie man den Marsbewohnern den Bau der Riesenkanäle zutraue, dürfe man von ihnen auch die Errichtung solcher Hochleitungen erwarten. Sie meint weiter, daß die zuweilen in dunklen Gebieten bemerkbaren geraden weißen Bänder von 1000 Kilometer Länge und 100 Kilometer Breite jedenfalls „Hochstraßen" seien, da man nicht annehmen könne, daß die Marsmenschen die mühsam unterhaltene Vegetation auf solchen Riesenstreifen vernichtet haben. Unter diesem Gesichtswinkel scheint es allerdings faul zu stehen mit den Marslinien und Kanälen. Aber mir erscheint dieser Gesichtswinkel schief. Für die Existenz der linienartigen Gebilde auf dem Mars spricht die Autorität allgemein anerkannter Beobachter, die man nicht ohne weiteres beseitigen kann. Zudem ist zu bedenken, daß die Marsatmosphäre doch erheblich dünner ist als unsere irdische, daß also die optischen Erscheinungen ganz anders sein können, jedenfalls viel klarer als bei uns. Allerdings ist wohl zu wünschen, daß man sich etwas Zügel anlegte bei der Deutung der beobachteten Marserscheinungen.

Die Sichtbarkeitsdauer Jupiters beträgt Mitte des Monats schon wieder 8½, am Ende des Monats 9¾ Stunden. Saturn ist etwa ebenso lange sichtbar, doch fängt er bereits wieder an früher unterzugehen.

Der Mond ist am günstigsten um die Monatsmitte herum zu beobachten.

zahlt wurde, ein Stundenlohn von 31 Pf. ausbezahlt wurde, was bei 9stündiger Arbeitszeit den „kolossalen" Verdienst von 2,79 Mk. ergibt. Gewiß eine horrende Summe, die zum Leben zu wenig, zum Sterben aber fast zu viel ist. Von der Rückzahlung ab 1. Juli haben die Arbeiter aber noch nichts gemerkt. Die Gasarbeiter haben noch gar nichts erhalten. Es wäre doch gewiß an der Zeit, daß endlich einmal den Arbeitern das zuteil wird, was ihnen von Rechtswegen gebührt. Wie soll ein Familienvater mit solch erbärmlichem Lohne sich noch ehrlich und rechtschaffen durch die Welt schlagen können? In einer Zeit, wo das Werk der Zoll- und Brotwucherer (sprich Zentrum) die krassesten Blüten treibt. Möge man den Arbeitern ihren verdienten Lohn nicht noch länger vorenthalten und denselben unverzüglich zur Auszahlung bringen.

Singen, 30. Okt. Die Direktion der Fittingsfabrik scheint mit den Lorbeeren, die sie sich vor kurzem mit der Maßregelung alter, bewährter Arbeiter und Familienväter errungen hat, noch nicht zufrieden zu sein, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, will die Generaldirektion die Zeit des flaueren Geschäftsganges dazu benützen, einige Hundert Arbeiter, vor allem natürlich die Organisierten, aufs Pflaster zu werfen. Als Vorwand muß die Sperre herhalten, die wegen den letzten Maßregelungen über die Fabrik verhängt wurde, und der Generaldirektor ist so naiv, vom Arbeiterausschuß die Aufhebung der Sperre zu verlangen, andernfalls er, der Generaldirektor, den aufgedrungenen Kampf aufnehmen werde.

So etwas heißt man einfach die Tatsachen auf den Kopf stellen. Wer war es denn, der den Kampf heraufbeschworen hat? War es nicht die Direktion, die langjährige Arbeiter ohne Grund entließ, einzig und allein deshalb, weil dieselben organisiert waren, wie ja Direktor Wanner mit dankenswerter Offenheit anerkannte. Und dies soll nun mit einemmale keine Maßregelung sein? Die beiden großen Versammlungen, die in dieser Angelegenheit stattgefunden haben, haben doch der Direktion zur Genüge gezeigt, daß die Arbeiterschaft die Entlassung ihrer Kollegen als einen Schlag ins Gesicht empfunden hat. Keine noch so große Redegewandtheit des Herrn Generaldirektors Hornberger kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß jene Leute gemaßregelt wurden, und wenn nun die Arbeiterschaft die Sperre verhängt hat, so ist das ihr gutes Recht, zumal ja bekannt ist, daß die Direktion zu gleicher Zeit in aller Herren Länder Arbeiter sucht, während man hier vorgibt, Arbeitsmangel wäre die Ursache der Entlassungen.

Die Direktion wird sich wohl die Aussperrung noch einmal überlegen, denn in diesem Falle wäre die öffentliche Meinung ganz auf Seite der Arbeiter und diese, die öffentliche Meinung nämlich, ist ein Faktor, den die Direktion bei ihren Berechnungen wahrscheinlich nicht außer acht läßt.

Baukontrollbeamte aus Arbeiterkreisen. Im Gemeinderat der Stadt Straßburg i. E. kam es vor einigen Tagen anläßlich der Frage der Anstellung eines Baukontrollbeamten zu heftigen, prinzipiellen Debatten. Die zuständige Kommission hatte einstimmig beschlossen, die Anstellung eines zweiten Baukontrollbeamten zu empfehlen; dagegen war ein sozialdemokratischer Antrag, der die Verwaltung nötigen wollte, diesen Beamten aus Arbeiterkreisen zu nehmen, mit 3 gegen 3 Stimmen abgelehnt worden. In der Plenarverhandlung hielt unsere Fraktion den Antrag aufrecht. Der Gewerkschaftssekretär für Elsaß-Lothringen, Genosse Imbs, vertrat denselben mit aller Energie gegen die — Liberalen, die sich mit aller Gewalt dagegen anstemmten. Das Resultat war, daß sämtliche Liberale und Demokraten gegen den Antrag stimmten; ihnen schlossen sich zwei Klerikale an. Für den Antrag stimmten, abgesehen von einem Klerikalen, nur die Sozialdemokraten. So wurde der Antrag mit 17 (darunter 16 sozialdemokratischen) gegen 16 Stimmen (darunter 14 Liberale und Demokraten) angenommen. Besonders muß bemerkt werden, daß es ein Programmpunkt der Liberalen bei den Gemeinderatswahlen die „Berücksichtigung der Arbeiter bei der Baukontrolle" war. Theorie und Praxis!

Aus der Partei.

—.— **Bruchsal**, 3. Nov. Die Monatsversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins am Samstag Abend konnte wieder einmal einen guten Besuch aufweisen. Es war dies schon lange nicht mehr der Fall und wäre es dringend zu wünschen, daß dieser gute Besuch auch anhalten möchte. Genosse Brenner erstattete Bericht von der letzten Vorstände-Konferenz, sowie der Konferenz der Gemeindevertreter; hieran schloß sich die Einteilung der Genossen zur Verteilung der Volkskalender. Unter anderem wurde noch über die Weihnachtsfeier Mitteilung gemacht. Von der können wir heute schon mitteilen, daß dieselbe die früheren Veranstaltungen noch übertreffen dürfte. Das Programm, das sehr reichhaltig ist, enthält unter anderem: Musik, Theater, Gesang und turnerische Aufführungen usw. Die gesanglichen Darbietungen wird der Arbeitergesangverein „Harmonie" übernehmen, während die turnerischen Aufführungen vom Arbeiterturnverein Heidelsheim ausgeführt werden. Der Eintrittspreis wird auch wie in früheren Jahren so niedrig gehalten, daß es jedermann möglich ist, der Veranstaltung beizuwohnen. Es wurden dann noch Winke und Ratschläge gegeben, wie im Winter die Agitation betrieben werden soll. Eine Aufforderung an die Parteigenossen, unabläßig für die Partei sowie für den „Volksfreund" zu agitieren, fand lebhaften Beifall.

Gaggenau, 1. Nov. Parteigenossen! Infolge der Wahlkreiskonferenz und der dadurch bedingten Wahl eines Vertreters findet die Versammlung am Dienstag den 5. November statt. Ehrensache eines jeden Genossen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen, gilt es doch, in Oos in punkto Agitation für das Murgtal Beschlüsse zu fassen, die von einschneidender Wirkung sein dürften. Deshalb Mann für Mann in die Wahlvereinsversammlung am Dienstag. Beginn halb 9 Uhr in der Volkshalle.

Hornberg, 31. Okt. Der „Volksfreund" liegt hier in folgenden Wirtschaften auf und bitten wir, dies zu berücksichtigen: Im „Löwen", „Krokodil", „Tannhäuser", „Schloßberg", „Traube", „Schützen", „Rose" und in der Kantine der Steingutfabrik.

In Mannheim ist der Drechsler Karz, ein eifriger und tätiger Parteigenosse, nach kurzer Krankheit gestorben.

Die „Sozialistischen Monatshefte" werden, wie sie uns mitteilen, „mit Beginn des neuen Jahres, in dem sie in ihren 14. Jahrgang treten, in ihrem Umfang, wie in ihrer Erscheinungsweise verdoppelt: sie werden vom 1. Januar ab alle 14 Tage erscheinen. Die Erweiterung ist notwendig geworden, weil der Stoffandrang die Bewältigung ihrer Aufgaben im bisherigen Raume nicht mehr gestattete. Auch wird durch das häufigere Erscheinen noch im höheren Umfang, als bisher schon, der Aktualität und den Bedürfnissen der Tagespolitik Rechnung getragen werden können".

Der „Wahre Jacob" unter Anklage. Vor der zweiten Strafkammer des Stuttgarter Landgerichtes wurde gestern gegen den Redakteur des „Wahren Jacob", den Genossen Berthold Heymann, verhandelt. Von der erfolgten Anklage haben wir unseren Lesern bereits Mitteilung gemacht. Sie betraf das Bild unter der Ueberschrift „Das Pfingstwunder von Breslau", auf welchem Schutzleute dargestellt sind, die gegen unbewaffnete Frauen, Kinder und Krüppel daherritten und den Säbel schwingen, während über ihnen in der Luft ein Heer von Kosaken daherstürmt. Die Anklage erfolgte wegen Schutzmannsbeleidigung. Die Verteidiger, die Rechtsanwälte Konrad Haußmann und Dr. Lutz beantragten im Termin, eine besondere Beweisaufnahme durch einen württembergischen Richter in Breslau vornehmen zu lassen.

Der Gerichtshof verkündete nach längerer Beratung den Beschluß, die von der Verteidigung und der Anklage beantragten Zeugen durch das Breslauer Gericht vernehmen zu lassen und vertagte hierauf die Verhandlung. Der Prozeß wird hiernach den Breslauer Krawallprozeß vollständig von neuem wieder aufnehmen und nach gewissen Richtungen noch ergänzen und erweitern.

Die Allmacht des Schutzmanns. Im November 1905 wurde eine Versammlung, in der Genosse Thiele-Halle sprechen sollte, um 10 Uhr von dem Gendarm wegen eingetretener Polizeistunde geschlossen, obwohl Thiele das Lokal bis 1 Uhr nachts gemietet hatte. Thiele forderte deshalb die Versammlungsteilnehmer auf, nicht wegzugehen. Er wurde deshalb schließlich in dritter Instanz wegen Widerstands verurteilt. Die Genossen Wolters-Crefeld und Hoffmann-Elberfeld druckten nun einen diesbezüglichen Artikel: „Die Aufhebung des Vereinsgesetzes durch das Kammergericht" aus dem „Vorwärts" ab, der das Vorgehen Thieles billigte. Sie wurden deshalb ebenfalls wegen Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen zu je 20 Mk. verurteilt. Wenn die Auflösung der Versammlung auch ungesetzlich sei, so sei ihr doch Folge zu leisten. (§ 15 des preußischen Vereinsgesetzes.) Die Revisionen der beiden Genossen wurden vom Reichsgericht verworfen, das sich so der sonderbaren Auffassung des Kammergerichts anschloß. Die Revision des Genossen Dr. Laufenberg-Düsseldorf in einer ähnlichen Sache wurde ebenfalls verworfen.

Badische Chronik.

Durlach.

5. November.

— „Das Wunderland der Pyramiden" lautete das Thema des Lichtbildervortrags, den Genosse Schürmann-Stuttgart am Samstag Abend im „Lamm"-Saale im Auftrage des Bildungsausschusses gab. Nach einem kurzen einleitenden Vortrag, in dem der Referent auf die hohe Bedeutung der altägyptischen Kulturperiode für den Entwicklungsgang der Menschheit hinwies und mitteilte, daß er gewissermaßen als Einleitung zur Aegyptenreise eine Anzahl Aufnahmen aus der Schweiz, die er selbst gemacht hat, vorführen werde, zogen dann in farbenprächtigen vorzüglichen Bildern die schönsten Schweizerlandschaften an dem Auge des Beschauers vorüber. Zürich, Luzern Rigi, Vierwaldstättersee, Axenstraße, Furkapaß, Göschenen, Andermatt, Meiringen, sie alle fanden eine naturwahre Wiedergabe. Dann führte der Vortragende seine Zuhörer ins „Wunderland der Pyramiden". Kairo mit charakteristischen Straßenszenen, die Wüste, der Nil, die Pyramiden von Gizeh, die Sphinx, die Tempelruinen von Carnack, zum Schlusse noch Landschaftsbilder und Charaktertypen gaben dem Zuhörer und Zuschauer ein Bild von der Großartigkeit und Massigkeit altägyptischer Bauwerke und von Land und Leuten der Gegenwart.

Leider war der Vortrag nicht besonders gut besucht, was auf die ungenügende Bekanntmachung zurückzuführen sein dürfte.

Ettlingen.

5. November.

— Arbeiterkonzert. Einen prächtigen Verlauf nahm das vom hiesigen Arbeitergesangverein „Eintracht" arrangierte Gesangskonzert in der städtischen Festhalle, bei welchem die Karlsruher Arbeitergesangvereine „Vorwärts", „Lassallia" und „Bruderbund" mitwirkten. Wir glauben die Kritik kurz darin zusammenfassen zu können, wenn wir sagen, die betr. Vereine haben keine Konkurrenz mehr zu befürchten. Aeußerst präzis und sehr gefühlvoll waren die Geigensolis von Frl. Schweikert, sie verdienen volle Anerkennung. Herr Dirigent H. Letsch zeigte uns, daß er nicht nur ein äußerst tüchtiger Gesangsdirigent ist, sondern auch als Komponist und Klaviervirtuos sehr gutes leistet.

Die Solidarität der Arbeiter, die sich auch durch diese Veranstaltung so sehr in den Vordergrund gehoben hat, wird ihre äußere Wirkung nicht verfehlen. Mancher wird sich die Frage vorlegen müssen: Können die Sozialdemokraten, die sich mit so viel Aufopferung nach der Tagesarbeit noch der schönen Kunst des Gesanges widmen, wirklich so schlechte Menschen sein, wie es uns oft vorgemacht wird? Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!

Freiburg.

5. November.

— Letzte Woche haben wir eine Notiz gebracht, welche der „Freiburger Zeitung" entnommen war und die Erkrankung von 20 Mädchen, welche in den hiesigen Kliniken beschäftigt sind, behandelt. An jener Notiz, welche offenbar offiziös inspiriert war,

---

Kleines Feuilleton.

Der Bürgermeister als Brandstifterhauptmann.

Wie schon gemeldet, hatte sich der ehemalige Bürgermeister von Siebenlehn, Richard Barthel, wiederum in der berüchtigten Brandstifteraffäre vor dem Landgericht Freiberg, das ihm schon schwere Zuchthausstrafen zudiktiert hat, zu verantworten. Nach der diesmaligen Anklage soll er als Branddirektor dafür gesorgt haben, daß zwei dem Stadtverordneten Anders im Wege stehende Häuser wegbrannten. Anders, der übrigens heute als Mitangeklagter vor Gericht erschien, soll aus Dankbarkeit seinen Einfluß dafür aufgewendet haben, daß der zur Wiederwahl stehende Bürgermeister wiedergewählt wurde. Die Anklage lautete auf Zerstörung von Gebäuden. Der Angeklagte Barthel ist 37 Jahre alt, der Angeklagte Kaufmann Anders 58 Jahre alt. Barthel ist beschuldigt, in der Nacht zum 2. November 1905 bei dem sogenannten Siebenhäuserbrand in seiner Eigenschaft als Branddirektor wider den Willen der Eigentümer die Weisung gegeben zu haben, das Streubelsche und das Bitterlichsche Haus abzubrechen, worauf die Feuerwehrleute die Dächer eingeschlagen haben. Anders wird beschuldigt, Barthel durch Rat und eindringliches Zureden Beihilfe geleistet zu haben. Während Barthel die Schuld allenthalben zugab, leugnete Anders ganz entschieden. Barthel gab auf Vorhalt zu, daß während des großen Siebenhäuserbrandes zwischen Barthel, Anders und den bereits im Juni abgeurteilten Feuerwehrleuten Zetsche und Baumeister Straube ein förmlicher Kriegsrat darüber gehalten worden sei, bei welchen Häusern es sich hinsichtlich der Brandkasse noch lohne, sie niederbrennen zu lassen. Barthel gab zu, das Niederbrennen der Häuser Streubels und Bitterlichs veranlaßt zu haben, um Anders, dessen Grundstück dadurch sehr gewann, einen Gefallen tun zu können. Er wollte dadurch Anders für sich günstig stimmen, denn Barthel stand zur Wiederwahl und Anders hatte großen Einfluß. Einige Zeugen sagten aus, daß man Anders in der Bürgerschaft ziemlich allgemein „das Unglück von Siebenlehn" genannt habe. Anders wieder machte Barthel zum Vorwurf, daß dieser, als seinerzeit der König 500 Mk. für die Abgebrannten spendete, gesagt habe: „Das ist sehr hübsch, vielleicht können wir auch noch etwas zum Baustellenankauf kriegen."

Der Zeuge Handelsmann Streubel, einer der Brandkalamitosen, sagte, daß das Niederreißen seines Hauses eine mutwillige und willkürliche Maßnahme gewesen sei. Wie Räuber seien die Feuerwehrleute über sein Haus hergefallen. Sie hätten ihm selbst die Schlauchleitung der Breitenbacher Spritze aus der Hand gerissen und ihn sogar geschlagen. Ein Zeuge Leonhardt bekundet, daß ihn, als er bei einem Brande löschte, der Bürgermeister daran hinderte und ihm zurief: **„Haben Sie hier das Kommando oder ich!"** Die Ehefrau Albers bestätigt die Aussagen ihres Mannes. Der „Kriegsrat habe stattgefunden, während die Feuerwehrleute auf dem Dache des Neumannschen Hauses saßen und Streichhölzer ansteckten, **weil das Feuer nicht recht brennen wollte.**

Nach einviertelstündiger Beratung fällte der Gerichtshof folgendes Urteil: Barthel wird wegen schwerer Sachbeschädigung zu einem weiteren Jahre Zuchthaus, also einschließlich seiner bereits früher erhaltenen Strafen zu einer Gesamtstrafe von 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, Anders wird freigesprochen. Der Vorsitzende führte aus, daß Anders dem Gerichte noch jetzt schwer verdächtig erscheine. Aber die Aussagen der Zeugen hätten nicht genügt, die schwer belastende Aussage Barthels zu stützen, daß das Gericht zu einer Verurteilung kommen konnte. Barthel machte heute den Eindruck eines Menschen, der seine ganze Zukunft vernichtet sieht und der nun alles über sich ergehen läßt. Er hat, obwohl er heute schon zum vierten Mal binnen kurzem auf der Anklagebank saß, noch zwei Aburteilungen zu gewärtigen: am 30. d. M. wegen Untreue und dann noch wegen einer weiteren Brandstiftungssache.

Päderastie und Hofleben.

Den guten alten Patrioten gehen die Enthüllungen des Moltke-Harden-Prozesses über die moralische Versumpfung gewisser Höflinge arg gegen den Strich; sie sprechen, wie gewöhnlich, von „bedauerlichen Einzelerscheinungen". Dem muß entgegengehalten werden, daß widernatürliche Laster von jeher an den Höfen anzutreffen waren. Im achtzehnten Jahrhundert war der preußische Hof die Hauptbrutstätte der Päderastie. (Päderastie — aus dem Griechischen — bedeutet Knabenliebe.)

Aber es muß anerkannt werden, daß die übrigen Höfe dem „glorreichen" Vorbilde des alten Fritz mit vielem Erfolg nacheiferten oder auch schon vorangingen. Man lese darüber nur den Briefwechsel der Herzogin von Orleans, geborenen Pfalzgräfin Lise Lotte, die am 3. Dezember 1705 an ihre Schwester vom französischen Hofe schrieb: „Herzliebe Anneliese, wo seid Ihr und Luise denn gestocken, daß Ihr die Welt so wenig kennt? Nicht däucht, man darf eben nicht lange an Hof sein, ohne sie bald zu kennen. Aber wer alle die hassen wollte, so die jungen Kerls lieben, würde hier keine sechs Menschen lieben können oder aufs wenigste nicht hassen. Es sind deren allerhand Gattungen. Es sind, die die Weiber wie den Tod hassen und nichts als Mannsleut lieben können. Andere lieben nur Kinder von 10 bis 11 Jahren, andere junge Kerls von 17 bis 25 Jahren, und deren sind am meisten." Dann am 30. Dezember 1705: „Glaubt mir, in allen Landen sind solche Benjamiter", und wieder am 3. September 1708: „Meint Ihr, liebe Anneliese, daß in der Armee (die Oesterreicher und Engländer standen damals am Rhein) nicht auch viel böse Buben seien, so dieselbe Inklination haben, wie die Franzosen, wenn Ihr das glaubt, betrügt Ihr Euch sehr. Mein Bruder hat mir auch erzählt, daß ganz Oestreich voll von solchen Lastern ist. Die Engländer sind ebenso arg und machen es gar nicht besser."

Und am 12. Oktober 1708: „Die von König Wilhelms Inklination (Neigung) sein, fragen nach keine Weiber nichts . . König Wilhelm soll von dem Albemarle verliebt gewesen sein, wie von einer Dame, und ihm die Hände vor allen Menschen geküßt haben." König Wilhelm von England, der gefeierte Heros der Bourgeoisie und daneben englischer Kriegsheld, ebenso wie der alte Fritz und Prinz Eugen von Savoyen, der österreichische Kriegsheld, der auch von der Gilde war.

Beiläufig ergibt sich daraus, daß Hardens pathetische Rede sein patriotischer Unwille sei dadurch erregt worden, daß „weibische" Charaktere in der Umgebung des Monarchen gewesen seien, sinnloses Geseires war; gerade unter den von seinesgleichen gefeierten „Kriegshelden" befinden sich verhältnismäßig viel Brüder, die an jenem höfischen Laster litten.

Länge oder „Größe" Bülows? Ein biederer Bülow-Verehrer hat aus dem Reichskanzleramt folgendes Schreiben erhalten, das just die freisinnige Presse befriedigt nachdruckt: „In Beantwortung Ihres an den Herrn Reichskanzler gerichteten Schreibens benachrichtige ich Sie ganz ergebenst, daß die Größe Seiner Durchlaucht 1,78 Meter beträgt. Hochachtungsvoll Scheefer, Geh. Regierungsrat." Der Herr Geheime Regierungsrat, der so außerordentlich wichtige Funktionen zu erfüllen hat irrt, wie die „Leipz. Volksztg." boshaft, aber richtig bemerkt Nicht die Größe, sondern die Länge Bülows beträgt 1,78 Meter

mußte verschiedenes auffallen. Es war nicht anzunehmen, daß die 20 Mädchen auf einmal Ausgang hatten, um sich an Meßkuchen krank zu essen. Dann haben auf der Messe doch noch viele Leute Kuchen gegessen, ohne daß man von Erkrankungen gehört hätte. Wir haben nun durch Erhebungen festgestellt, daß nicht 20, sondern 19 Mädchen erkrankt sind. Das verstorbene Mädchen war nicht 16, sondern 24 Jahre alt. Dann hatten die Mädchen in der Zeit vom 13. bis 16. Oktober abwechslungsweise Ausgang. Die Erkrankungen traten größtenteils in der Nacht vom 20. auf 21. Oktober ein. Dann sind auch Mädchen erkrankt, welche nicht auf der Messe waren. Wie man sieht, bedarf in diesem Fall noch manches der Aufklärung. Eine gerichtliche Untersuchung wäre dringend geboten. Die Spitalverwaltung und die anderen verantwortlichen Behörden werden wohl begreifen, daß das Publikum hinter die Behauptung: „Die Mädchen seien an Meßkuchen erkrankt" zunächst ein Fragezeichen macht. Ueber die gleichmäßige gute und einwandsfreie Ernährung, von der die „Freiburger Zeitung" schreibt, ist das Personal anderer Meinung.

Eutingen, 4. Nov. Unter das eigene Fuhrwerk geriet der Landwirt Fritz Kälber von hier, als er am Montag Nachmittag gegen 5 Uhr eine Fuhre Heu nach Pforzheim fuhr. Neben seinen Pferden, die er führte, hergehend, stolperte er und kam einem Pferde unter die Füße zu liegen. Schwerverletzt wurde er von einem vorüberfahrenden Radfahrer hervorgezogen und mittelst Sanitätswagen dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Dillweißenstein, 4. Nov. Geisteskrank. Der Schlossergeselle Karl Frischmann, welcher am Freitag von der Gendarmerie verhaftet wurde, mußte am Samstag Mittag infolge plötzlich ausgebrochener geistiger Störung ins Krankenhaus verbracht werden.

Kieselbronn, 4. Nov. Von seinem eigenen Pferde wurde der Zimmermann Chr. Engel hier derart am Kopf durch Ausschlagen verletzt, daß die eine Gesichtsseite vollständig zertrümmert ist.

Gaggenau, 31. Okt. Gestern Nachmittag wurde der Eisenarbeiter Karl Beyer, angeblich an Verfolgungswahn leidend, der Heilanstalt Illenau zugeführt. Bereits am vergangenen Freitag wurde der Genannte dem Krankenhause Rastatt zur Beobachtung überwiesen, doch gelang es ihm, wieder zu entweichen. Die im Publikum über die geistige Umnachtung des Beyer aufgetauchten Zweifel dürften hauptsächlich dadurch bestärkt worden sein, daß dieser sich 4 Tage nach seiner Internierung in Rastatt frei in Gaggenau bewegte. Entweder, so sagt die Volksmeinung, und auch mit vollem Recht, ist der Mann krank und gehört deshalb unverzüglich der Pflege überwiesen, oder er ist gesund und man lasse den Mann ungeschoren. Allzu gefährlich scheint die Erkrankung des fraglichen Patienten nicht zu sein, sonst hätte das Begleitpersonal nicht schon außerhalb den Gebrauch der Zwangsjacke aufgegeben. Hoffentlich gelingt es, den bedauernswerten allerliebsten Mann bald wieder der Freiheit zuzuführen.

* **Kehl**, 31. Okt. „Bessere" Rohlinge. Fuhr da am Samstag vergangener Woche ein armer, invalider Arbeiter mit seinem Kinderwagen auf dem Trottoir der Straße, von Willstätt nach Kehl. In der Nähe der Epileptischen Anstalt kamen zwei Rennautos hinterhergesaust und ein Insaße des letzteren versetzte ohne jeden sichtlichen Grund, jedenfalls aus purem Uebermut, dem nichtsahnenden Arbeiter mit einer langen Peitsche einen Hieb. Um dieser Roheit die Krone aufzusetzen, warf einer der im Automobil sitzenden Herren dem Arbeiter noch einen — Handkuß zu. Die Nummern der davonsausenden Autos waren leider nicht festzustellen.

Der Uebermut, die Roheit und die Sittenverderbnis der heutigen herrschenden Gesellschaft hat große Aehnlichkeit mit der moralischen Qualifikation der Junker vor der französischen Revolution. Jedenfalls hätten diese herzlosen Tagdiebe eine tüchtige Tracht Prügel verdient.

Oberharmersbach, 3. Nov. In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag wurde im Stationsgebäude hier eingebrochen und die Kasse ihres Inhaltes beraubt. Zum Glück fand der freche Dieb nur ca. 6 Mk. vor, da der Stationsleiter Trutter tags vorher 900 Mk. ablieferte. Der Tat verdächtig wurde heute ein 16jähriger Schreinerlehrling namens Emil Doll, aus Petersthal gebürtig, verhaftet und ins Amtsgefängnis nach Gengenbach abgeführt.

Hausen i. W., 1. Nov. Eine neue industrielle Anlage wird hier errichtet durch die Herren Fabrikant Behringer hier, Chemiker Wilh. Resch-Lörrach und Privatier Bartlin-Bötsch in Basel. Die Genannten beabsichtigen, eine Bleicherei und Färberei einzurichten. Mit dem Bau, der in unmittelbare Nähe des Bahnhofs zu stehen kommt, wird bereits begonnen. Das neue Unternehmen ist im Interesse der Entwicklung des hiesigen Ortes nur zu begrüßen.

Mannheim, 4. Nov. Ein 18jähriger Kesselschmied suchte sich das Leben zu nehmen, indem er russischen Spiritus trank. Bewußtlos wurde er in das Krankenhaus überführt, wo ihm der Magen ausgepumpt wurde, er konnte danach wieder entlassen werden.

— Sich selbst bestraft hat ein Droschkenführer durch die heftigen Peitschenhiebe, mit denen er sein Pferd traktierte. Das Pferd ging durch, sodaß der Kutscher vom Bocke fiel. Leider wurde auch ein Tagelöhner, der mit einem Karren entgegenkam, durch die Droschke verletzt.

— Der 19jährige Fabrikarbeiter Schneider, der wegen Verdacht, den Mord an dem geistesschwachen Lotsehändler Neudörfer in Neckarau verübt zu haben, verhaftet wurde, bestreitet seine Schuld entschieden. Er mußte indeß bei der Obduktion der Leiche zugegen sein.

Kommunalpolitik.

Malsch, 2. Nov. Ein hiesiger Korrespondent des „Bad. Beobachter", der, wenn wir uns nicht täuschen, zurzeit die Rolle des Redaktionsstiftes beim „Bad. Beobachter" spielt, glaubte seine journalistische Befähigung wohl am besten dadurch zeigen zu können, daß er an eine Aufforderung an unsere Genossen zum Versammlungsbesuch behufs Stellungnahme zur Gemeinderatswahl eine hämische Kritik knüpfte. U. a. schrieb er:

> „Mit welchem Hochgenuß werden die „Genossen" im Lande draußen diese Einladung vernehmen. „Da ist Zug drinnen," werden sie ausrufen, „nur ein Wort im „Volksfreund" und sämtliche Mitglieder des Bürgerausschusses melden sich beim gestrengen Herrn sozialdemokratischen Wahlvereinsvorstand oder vielleicht gar beim „Volksfreund"-Kolporteur zur Stelle, um ihre Instruktion über ihr Verhalten bei der Gemeinderatswahl gehorsamst entgegenzunehmen."

Dummes Zeug! Kein vernünftiger Mensch hat aus der Einladung im „Volksfreund" herausgelesen, daß auch die nichtsozialdemokratischen Bürgerausschußmitglieder zu der fraglichen Versammlung eingeladen sind, das blieb nur dem Korrespondenten des „Bad. Beobachter" vorbehalten, der offenbar erst noch lernen muß, die Zeitung lesen zu können. Auf die Kritik wegen des schlechten Versammlungsbesuches zu antworten, ist schon deshalb müßig, weil auch die Herren Zentrümler schon schlecht besuchte Versammlungen hatten. Dagegen wollen wir die Großsprechereien des „Beobachter"-Korrespondenten über die zentrümliche Gemeindepolitik etwas unter die Lupe nehmen. Daß es hier noch viele Leute gibt, die für die „Ideale der Sozialdemokraten" kein Verständnis haben, sei ruhig zugegeben. Es sind das die Anhänger des Zentrums, dessen gemeindepolitische „Ideale" allerdings andere sind, als die unsrigen. Betrachten wir diese „Zentrumsideale" etwas näher. Es ist das gewiß nicht beneidenswerte Verdienst der schwarzen Wahrheitsapostel auf dem Rathaus, jahrelang mit allen Kräften gegen die Errichtung einer Wasserleitung gestimmt und gewütet zu haben. Heute wird die Wasserleitung als Wohltat für die ganze Gemeinde empfunden und dieselben Zentrumsfanatiker, die beim Bau derselben jeden mit Todschlag bedrohten, der in ihren Hof trete, haben die Leitung auf eigene Kosten machen lassen und würden heute jeden steinigen, der ihren früheren Standpunkt vertreten würde. Ein weiteres „Verdienst" der schwarzen Rathausbonzen besteht darin, daß unter ihrer Herrschaft dadurch „gespart" wurde, daß man sich weigerte, zirka 1000 Mk. mehr für einen Unterlehrer auszugeben, so daß infolge Lehrermangels die Schulkinder Ferien erhielten. Eine sehr weise „Sparpolitik", nicht wahr? Und ein großes „Verdienst" um die Schule obendrein. Ein Volksbad, das zu errichten dem Gemeinderat vom Bezirksamt aufgegeben war, und welches etwa 3000 Mk. Kosten verursacht hätte, wollen die schwarzen Kulturapostel auch nicht. Daß ein Volksbad als vorbeugendes Mittel gegen Krankheiten aller Art eine Notwendigkeit für eine Gemeinde mit 4000 Einwohnern ist, kümmert die zentrümliche Rathausherrschaft nicht.

Wie wir die Scharte von den letzten Gemeindewahlen auswetzen werden, das möge der „Beobachter"-Korrespondent doch ruhig uns überlassen. Es ist einfach ein Schwindel, wenn er plausibel machen will, der Sieg der Schwarzen sei politischen Erwägungen der hiesigen Bürger zu verdanken. Nein, der Sieg des Zentrums ist die Folge hier jahrelang betriebener religiöser Fanatisierung politisch unwissender Massen, weiter nichts. Daß der politische Unverstand hier so wenig wie anderwärts kein unüberwindliches Hindernis bildet, wird die Zukunft lehren. Unsere Waffe zur Immunisierung des Volkes gegen die religiöse Verhetzung und politische Verdummung, der „Volksfreund", hat noch nie eine solche Zunahme an Abonnenten gehabt, wie in den letzten Monaten. Seit zwei Jahren hat sich unsere Abonnentenzahl verdreifacht. Was will diesen Tatsachen gegenüber das kleinliche Gebelfer des „Beobachter"-Korrespondenten bedeuten?

Mag er fortfahren, uns im „Bad. Beobachter" lächerlich zu machen. Wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten.

Die Schöneberger Stadtverordnetenwahlen, die am Samstag stattfanden, hatten das Resultat, daß 4 Sozialdemokraten gewählt wurden. In 8 Bezirken kommen die sozialdemokratischen Kandidaten mit den liberalen in Stichwahl. Der Reichslügenverband hat mit seinen Kandidaten eine schmähliche Niederlage erlitten.

Vereine und Versammlungen.

Forchheim, 1. Nov. Am Samstag, den 26. Oktober, fand im Gasthaus zur „Lokalbahn" die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, welche leider einen schlechten Besuch aufzuweisen hatte. Demnach könnte man fast glauben, daß die Forchheimer Arbeiter in außerordentlich rosigen Verhältnissen leben. Um Besserungen in der sozialen Lage des arbeitenden Volkes herbeizuführen, ist es nicht genügend, alle Jahre einmal einen sozialdemokratischen Stimmzettel auf das Rathaus zu tragen, im übrigen aber seine politische Betätigung auf das Krachmachen am Biertisch zu beschränken. Damit ist gar nichts gemacht, höchstens die Partei diskreditiert. Ein Arbeiter, der es ernst meint und mithelfen will an der Verbesserung seiner Lage, sucht sich zunächst geistig zu vervollkommnen, wofür der regelmäßige Versammlungsbesuch die beste Grundlage bietet.

Der schlechte Versammlungsbesuch mag vielleicht auch daher rühren, daß viele Genossen dem Vergnügen eines bürgerlichen Vereins nachgelaufen sind; das ist allerdings wichtiger. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß sich der Genosse Schlossermeister Emil Rimmelspacher abgemeldet hat. Der Betreffende glaubt wahrscheinlich, es jetzt nicht mehr notwendig zu haben, mit uns zu arbeiten. Rimmelspacher wurde bekanntlich vor drei Jahren von den Arbeitern zum Gemeinderat gewählt, es gehen aber die Meinungen über seine Tätigkeit als solcher, sehr auseinander. Die hiesige Arbeiterschaft hat mit dem Genannten eben die gleichen Erfahrungen machen müssen, wie mit dem früheren Gemeinderat Holzmann, mit welchem wir ebenfalls gründlich hereingefallen sind. Letzterer, der sich früher bei jeder Gelegenheit als tüchtiger Parteigenosse gebrüstet hat, brachte es fertig, sich von den vereinigten Schwarzen und Demokraten als Kandidat zur nächsten Gemeinderatswahl aufstellen zu lassen. Es ist ihm auch tatsächlich geglückt, mit Hilfe seiner Gegner, über die er früher in Versammlungen nicht genug loszichen konnte, eine weitere Periode als Gemeinderat tätig zu sein. Sollte Rimmelspacher innere Neigung fühlen, die gleichen Wege zu wandeln, so wünschen wir ihm Glück dazu.

Ferner wurde in der Versammlung noch eine dreigliederige Preßkommission gewählt und auch sonstige Maßnahmen besprochen, die zur Auffrischung des hiesigen Parteilebens und Agitation zur Gewinnung neuer „Volksfreund"-Abonnenten geeignet erscheinen.

Konstanz, 27. Okt. Heute hat wiederum eine Versammlung der Jungen Garde stattgefunden. Als Referent ist Genosse Lehrer Bader aus Zürich gewonnen worden. Derselbe behandelte den Internationalen Jugendkongreß in seinen fast 1½ stündigen Ausführungen und verstand es trefflich, unseren jungen Nachwuchs

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Gestern Abend begann Frau Auguste Prasch-Grevenberg vom Berliner Theater ihr erstes Gastspiel und zwar in den beiden vortrefflichen Lustspielen „Der zerbrochene Krug" von Kleist und „Der eingebildete Kranke" von Molière, bezw. als Frau Marthe Rull und als Kammermädchen Antoinette. (Uebrigens eine feine Wahl.) Die Rollen, besonders die letztere, lagen der Gastin gut. Es mußten zwei Dinge besonders angenehm berühren, nämlich, daß sie erstens sich ausgezeichnet in das hiesige Ensemble hineinfand, also nicht nach Starmanier aus ihm — wenn auch zu ihren Gunsten — herausfiel, was wohl von der Gewohnheit des häufigen Gastspielens herrühren dürfte und zweitens, daß sie über jenen famosen leichten französischen Konversationston verfügte, wie er bei der Intimität der Molièreschen Stücke unbedingt geführt werden muß und in den sich auch allmählich unsere übrigen Schauspieler recht vorteilhaft hinein-„suggerieren" ließen. Wir werden uns mit Frau Prasch-Grevenberg und den Aufführungen nach dem zweiten Gastspiel am Freitag eingehender beschäftigen, wollen unsere Besprechung somit bis dahin aufschieben. Die gestrige Aufführung der beiden Stücke verdient eine ausgezeichnete genannt zu werden; der Molière kam weit besser als der letzte (Tartüff) heraus. Nächst oder richtiger neben der Gastin bot Herr Wassermann wahre Prachtleistungen. L.

Ueber die erste Rienzi-Aufführung

in Dresden (20. Oktober 1842) unter Reißiger und mit den berühmten Wagnersängern Tichatschek als Rienzi und Frau Schröder-Devrient als Adriano berichtet Ferd. Heine in einem Brief an seinen Freund, den Maler Ernst Kietz in Paris, aus dem wir folgende interessante Details wiedergeben:

„Das Theater war zum Drücken voll, vom ersten Ton der Ouvertüre an herrschte tiefes Schweigen, und der donnernde Applaus am Schluß wälzte uns eine Zentnerlast vom Herzen, so gewiß ich auch des Gelingens im voraus war. Jede Nummer erhielt gleichen Beifall; nach dem ersten Akt wurde W. herausgebrüllt, nach dem zweiten und dritten ditto; der einfach ergreifende Schluß des vierten hinterließ eine feierliche Stille, vor der ich ordentlich erschrak, im fünften wieder neuer Lärm, und endlich ein Strampeln, Klatschen, Hervorrufen Wagners, wie es mir in Wahrheit noch nicht vorgekommen ist. Und denke dir: die Oper wurde erst ¾12 Uhr aus, und nirgends hörte ich Klage über Langeweile, und niemand verließ seinen Platz vor Ende der Oper — kurz: die Dresdener waren nicht mehr Dresdener. Ich war wie der alte Ueberall und Nirgend im Foyer, Buffet, Logen, Parkett, um nur die verschiedenen Meinungen zu erspüren, und wußte nicht mehr, ob ich meinen Ohren trauen sollte. Da steckten alle Notenfresser, Kontrapunkthähne die Schädel zusammen und erklärten unverhohlen, daß W. sich mit dieser Oper sofort mit den gediegensten Meistern aller Zeiten in gleiche Linie gestellt habe; dort wieder solche ekliche Italienernarren, wie der dicke Graf Solms und Konsorten, die auf Beethoven, Marschner und dergleichen schimpfen wie die Spatzen, und meinen dennoch: das ginge doch noch über den himmlischen Donizetti usw. Ich hätte vor Freuden närrisch werden können! Aber auch, welche Aufführung!

Bayreuther Briefe. Bei Schuster u. Löffler in Berlin erscheint soeben ein neuer Band von Briefen Rich. Wagners, betitelt „Bayreuther Briefe". C. Fr. Glasenapp, der auch die Biographie Wagners schrieb, ist der Herausgeber derselben.

Ignaz Paderewsky, der vornehmlich als Chopin-Interpret bekannte und berühmte Pianist, der sich auch bereits als Opernkomponist (die Zigeuneroper „Manru", Dresden 1901) mit beträchtlichem Erfolge versucht hat, vollendete neuerdings seine erste Symphonie. Die Uraufführung dieses Werkes dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in Newyork stattfinden.

Literatur.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch unsere Buchhandlung zu beziehen. Alle Bestellungen werden prompt ins Haus geliefert; bei Bestellungen von auswärts wird ersucht, das Porto beizufügen.)

Von der **„Neuen Gesellschaft"** (Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun, Verlag, Berlin NW. 6) ist soeben das Heft 18 vom 5. Bande erschienen. **Mit dieser Nummer stellt die „Neue Gesellschaft" ihr Erscheinen ein.** Der Inhalt des Heftes ist nachstehender: An die Leser. — Die Christlich-Nationalen und die Sozialdemokratie. — Karl Leuthner: Die Haager Konferenz. — Edmund Fischer: Baumwollfrage und Kolonialpolitik. — Charlotte Perkins-Gilman: Etwas besseres als Zuchtwahl. — Alfred Kind: Erotik und Wissenschaft. — Michael Mut: Im Bergwerk. — Glossen.

Aus den Witzblättern.

„Jugend".

Humor des Auslandes. „Weshalb schreist du denn so, Kleiner?" — „Huh — mein Vater ist die Treppe 'runtergefallen!" — „Nun, beruhige dich! Es wird ihm bald wieder besser gehen!" — „Ach, deshalb schreie ich nicht! Aber meine Schwester hat's gesehen, und ich nicht!"

*

Neuerung. Um bei der sinkenden Konjunktur für das „Ewig-Weibliche" die Frauen einigermaßen zu unterstützen, ist den Kellnerinnen in gewissen Potsdamer Animierkneipen gestattet worden, Gardekavallerie-Uniform ohne Chargenabzeichen anzulegen.

*

Scherzfrage. Worin besteht der Unterschied zwischen einer bürgerlichen und einer modernen Ehe? — Bei einer bürgerlichen Ehe kommt sie in die „Woch'n" und bei einer modernen er in die „Zukunft".

*

Tempora mutantur! In früherer Zeit warnte die Mutter den Sohn beim Abschiednehmen vor Weibern — jetzt muß sie ihn vor Männern warnen.

*

Der neue Plutarch. Der Botschaftsrat Lecomte wurde interviewt. — „Die heutige Politik ist viel sittlicher geworden," erklärte er. „Früher bediente man sich der Spionage durch — Maitressen!"

*

Karlchen wird von seiner Tante mit in den zoologischen Garten genommen. Als sie bei den Störchen vorbeikommen, sagt ihm die Tante: „Sieh mal, Karlchen, das sind die Störche, welche die kleinen Kinder bringen." — Maßlos erstaunt, entgegnet Karlchen: „Was? — Na, da pfeif' ich aber auf's ganze Eheleben!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

und auch die alten Parteigenossen von der Notwendigkeit der Jugendorganisation zu überzeugen.

Genosse Bader versprach, in 3—4 Wochen einen seiner Freunde zu schicken, um abermals einen anderen belehrenden Vortrag an die Jugend zu halten. Erwähnt soll noch werden, daß der junge Vorsitzende unserer Organisation bei der Leitung der öffentlichen Versammlung, sowie auch in seinen sonstigen Arbeiten für die Junge Garde recht energisch zu Werke geht. Aufnahmen waren 6 zu verzeichnen, so daß es bald an das zweite halbe Hundert geht. Wir werden nicht ruhen und rasten, bis auch in den Köpfen der Jugend, welche von „Hochwürden" verdreht wurden, Aufklärung und klassenbewußte Begeisterung hineingepflanzt ist.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 5. Novbr.

In 5 Minuten

hatte gestern der Bürgerausschuß die Eingemeindung von Grünwinkel erledigt. Nach dem Namensaufruf teilte Herr Oberbürgermeister Siegrist mit, daß die Angelegenheit wegen der Ausarbeitung einer diesbezüglichen, dem Landtage durch die Regierung zu unterbreitenden Vorlage erledigt werden müsse. Die zuständigen Instanzen in Grünwinkel hätten der Eingemeindung zugestimmt. Stadtv.-Vorsteher Dr. Goldschmitt empfahl ebenfalls Annahme der Vorlage; zum Wort meldete sich niemand. Es wurde abgestimmt; einstimmiger Beschluß. Nach zwei Minuten befanden sich die 87 Bürgerausschußmitglieder wieder auf der Straße.

Bei diesem Anlaß dürfte nachzutragen sein, daß mit der Eingemeindung Grünwinkels auch ein sozialistischer Bürgermeister von der Bildfläche verschwindet. Bürgermeister Westermann tritt in das Verhältnis eines Stadtsekretärs. Bekanntlich besitzen noch Hagsfeld und Ispringen von der Arbeiterschaft auf den Schild erhobene Bürgermeister.

Der Arbeiter-Abstinenten-Bund

Gruppe Karlsruhe, trat am Sonntag zur ersten Sitzung zusammen. Er hofft, in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft für seine ehrlichen Bestrebungen guten Anklang zu finden.

Wir werden ihn dabei tatkräftig unterstützen, wenn wir auch nicht der völligen Abstinenz das Wort reden. Darin stimmen wir mit den Abstinenten überein, daß der Alkoholgenuß auch in den Reihen der Karlsruher Arbeiterschaft recht gut eine Verminderung erfahren kann.

Zu den Hau-Prozessen

meldet das „Berliner Tageblatt": Justizrat Max Bernstein (München), der Verteidiger Maximilian Hardens im Prozeß Moltke, reiste von Berlin nach Karlsruhe. Er wird, wie wir erfahren, die Verteidigung des Rechtsanwalts Dietz in der Beleidigungsklage übernehmen, die auf Veranlassung des Fräuleins Olga Molitor durch die Staatsanwaltschaft Karlsruhe gegen Dr. Dietz eingeleitet worden ist. Bisher ist jedoch dem Verteidiger Haus die Anklageschrift noch nicht zugegangen. Auch Dr. Paul Lindau, gegen den wegen seiner Artikel über den Fall Hau ein gleiches Verfahren eingeleitet ist, hat die Anklageschrift noch nicht erhalten. Lediglich dem Redakteur der „Badischen Presse", Herzog, der ebenfalls der Beleidigung des Fräuleins Olga Molitor angeklagt ist, und dessen Verteidigung Justizrat Bernstein auch übernehmen wird, ist bisher die Anklageschrift zugegangen. In diesen Beleidigungsprozessen sollen all jene Personen geladen werden, die nach der Hauptverhandlung gegen Hau mit neuen Bekundungen hervorgetreten sind.

Nach dem „Badischen Beobachter" steht die Begnadigung Haus zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe unmittelbar bevor!

Automobil-Bierwagen

benützen jetzt die Brauereifirmen Moninger, Schrempp und Sinner-Grünwinkel. Merkwürdig, daß dieser neue Industriezweig, die Automobilherstellung, sich vollständig auf abschüssiger Bahn befindet und damit ganz denselben Entwicklungsgang vom rapiden Aufschwung zur vollsten Ueberproduktion durchmacht, wie vor Jahren die Fahrradproduktion. Nach amtlicher Schätzung betrug schon im Jahre 1905 die Bruttoproduktion der deutschen Automobilwerke 40 Millionen Mark. Als im Februar 1906 die internationale Fachausstellung in Berlin stattfand, urteilte die Leitung der Adlerwerke: Die Nachfrage nach Kraft- und Lastfahrzeugen sei eine derart enorme, „daß selbst eine doppelte inländische Produktion noch kaum der Nachfrage genügen würde." Heute bereits jammert man über die eingerissenen Schleuderpreise, mit denen sich besonders die jüngeren und kleineren Betriebe am Leben zu erhalten hoffen. Den ersten Rückschlag spürte man, besonders in Berlin, im Absatz der Kraftdroschken. Die Massenfabrikation hatte hier zu den gewagtesten Abzahlungsgeschäften geführt, mit denen man allerdings rasch Käufer anlockte; im Jahre 1905 gab es im Landespolizeibezirk Berlin 250 Kraftdroschken, während heute über 1000 vorhanden sind — was bei der ganz anderen Leistungs- und Ausnutzungsfähigkeit etwa 4000 Pferdedroschken entsprechen mag. Dazu kam, daß sich die Betriebskosten viel höher, wie erwartet, stellten, und daß vor allem die anfangs geringfügigen Reparaturauslagen von Monat zu Monat wuchsen. Früher schätzte man die Lebensdauer einer Kraftdroschke auf zehn Jahre, und selbst hierfür setzte der geschäftlich ungeschulte Eigenfahrer wohl selten eine genügende Amortisationsquote in Rechnung. Tatsächlich ist die Lebenszeit eines angestrengten Berliner Wagens schon mit vier Jahren erschöpft. Je mehr Droschken, desto mehr tote Wartezeit, so daß statt der glänzenden Ueberschüsse, die den ersten Glückspilzen zugefallen sein mögen, sehr bald die Zahlungsschwierigkeiten zur Regel wurden, trotz der seit Anfang 1907 genehmigten Fahrpreiserhöhung. Die gleiche Wendung trat in Frankreich, zuletzt auch in Italien ein: die Grenze der Aufnahmefähigkeit für Sport- und Luxuswagen ist gleichfalls weit überholt. Fabrikkonkurse sind bereits zu verzeichnen.

Aus dem Karlsruher Brauereigewerbe.

Aus dem Kreise der Brauereiarbeiter geht uns eine längere Zuschrift zu über verschieden Mißstände in der Brauerei Kammerer. Wir entnehmen der Zuschrift hauptsächlich, daß in letzter Zeit ein Bierführer, der in Ettlingen seinem Pferd, einem rabiaten Wildling, einen Schlag auf den Kopf verabfolgte, um es zu bändigen, auf die Denunziation eines Privatiers hin von der Direktion einfach entlassen wurde. Wir können nicht beurteilen, ob diese Pferdemißhandlung so bedeutend war, daß die Entlassung eines Familienvaters aus Lohn und Brot gerechtfertigt ist, besonders jetzt vor der Winterzeit. Jedenfalls gehört jener müßiggehende Herr „Privatier" zu jenem Typus des ehrsamen Bürgerstandes, der mit einem Pferd mehr Bedauernis hat, als mit einem Arbeiter, der sein Brot erst sauer verdienen muß, aber auf die Denunziation hin kalten Blutes auf die Straße geworfen wurde.

Auch sonst nimmt man es in letzter Zeit mit dem vereinbarten Tarif in der genannten Brauerei nicht mehr sehr genau. So glaubt man die Sommerarbeitszeit so ohne weiteres auf den Winter übertragen zu können. Als nämlich am 1. Oktober einige Arbeiter zur tariflichen Zeit zur Arbeit erschienen, mußten sie auf die Anordnung des „Braumeisters" hin zur Strafe bis 9 Uhr aussetzen, wofür ihnen dann am Zahltag ein Viertelstag abgezogen wurde. Dieser Abzug bedeutet zu der heutigen teueren Zeit für die betreffenden Arbeiter eine harte Strafe und ist derselbe durchaus ungerechtfertigt. Die Arbeiter wollen sich denselben nicht so ohne weiteres gefallen lassen und die Brauerei wird gut tun, den Abzug nachträglich wieder rückgängig zu machen, um alle Weiterungen zu vermeiden.

Weiter ist es jetzt in der besagten Brauerei Mode, ihren kranken Arbeitern die Aufforderung zugehen zu lassen, zur Arbeit zu kommen; wird dieser Aufforderung keine Folge gegeben, so wird gekündigt. Man hat auch die Entlassung schon einfach nach der Heilanstalt geschickt und Arbeiter nach ihrer Wiederherstellung statt Arbeit die Kündigung gegeben. Die Brauereidirektion soll sich aber ja keiner Täuschung hingeben. Die Arbeiter wollen sich diese Behandlung auf die Dauer einfach nicht gefallen lassen.

Auf keinen Fall wird aber das „gute Einvernehmen", auf welches Herr Kommerzienrat Höpfner beim Tarifabschluß so großen Wert legte, gefördert. Diese Klagen sind vielmehr eher dazu angetan, Haß und Erbitterung unter den Arbeitern hervorzurufen. Die Vorstandschaft des Brauerei-Ringes wird gut tun, die Verwaltung der Brauerei Kammerer auf die Ungehörigkeit ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen, damit der für das Karlsruher Braugewerbe erst vor kurzer Zeit geschlossene Friede auch von Bestand ist.

Den hiesigen Brauereiarbeitern aber empfehlen wir, fest und treu zu ihrer Organisation zu stehen. Nur dadurch kann dem Unternehmerübermut ein wirkungsvoller Damm entgegengesetzt werden.

Achtung! Schmiede.

In der Schiffswerft Ankerfabrik Heus in Mannheim sind die Schmiede in den Ausstand getreten. Wir bitten daher, Zuzug nach Mannheim streng fernzuhalten.

Die Ortsverw. Karlsruhe des Schmiedeverbandes.

Ausstellung des Landesgewerbeamtes,

Karlsruhe, Karl Friedrichstraße. Besuch unentgeltlich. Ausstellungsbedingungen können vom Landesgewerbeamt bezogen werden. Die Ausstellungsgegenstände werden an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr in Betrieb gesetzt. Interessenten können einzelne Gegenstände auch außerhalb dieser Zeit vorgeführt werden.

Elektrische Koch- und Heizapparate; Aussteller: Prometheus, G. m. b. H., Frankfurt-Bockenheim. Die Beheizung der Apparate erfolgt durch eigentümlich gebildete Heizelemente; dieselben bestehen im allgemeinen aus einer Glimmerplatte, auf welcher eine sehr dünne Edelmetallschicht von spezifisch hohem Widerstand aufgebracht ist, und einer zweiten, über diese Schicht gelegten Deckglimmerplatte, die beide zur Erlangung eines mechanischen Haltes in ein nickelplattiertes Blech eingesetzt sind. Die Stromzuführung erfolgt durch zwei auf die Enden der Glimmerplatten aufgesetzte und mit der Widerstandsschicht in Berührung stehende Kontaktbleche. Die größeren Apparate sind in 4 Wärmestufen regulierbar.

Die Stauanlage von Karlsruhe und der Protest von Durlach

beschäftigten jüngst den Bezirksrat. Bekanntlich plant unsere Stadt die Herstellung einer Stauanlage im sogen. Steinschifffkanal — Landgraben — unterhalb des sogen. roten Häuschens an der Durlacher Allee. Durch diese neue Stauschleuse will die Stadt ein höheres Aufstauen des Wassers des Landgrabens um zirka 40 Zentimeter herbeiführen, um dadurch einen entsprechenden Wasserdruck zur Durchspülung der östlichen Ableitungskanäle und der späteren Entwässerungsanlage Rintheims zu erlangen. Gegen dieses Stauprojekt wendete sich die Stadt Durlach, weil sie durch eine weitere Stauschleuse eine Verschmutzung ihrer Ableitungskanäle befürchtet und annimmt, daß sie die ihr zur Auflage gemachte Anlage einer Kläranlage zur Reinigung ihrer in den Landgraben einzuleitenden Abwässer nicht durchführen kann. Die Stadt Durlach ist überhaupt der Ansicht, daß die Errichtung der von der Stadt Karlsruhe geplanten neuen Stauschleuse eine Durchführung der Durlacher Kanalisation unmöglich macht. Sie erhob deshalb gegen das Gesuch der Stadt Karlsruhe Einspruch.

Der Bezirksrat lehnte nun mit Stimmenmehrheit das Gesuch der Stadt Karlsruhe ab. Er war der Auffassung, daß in dieser Angelegenheit eine Genehmigung des Verlangens der Stadtgemeinde Karlsruhe zurzeit zu versagen sei. Bei so großen Projekten wie der Kanalisation der Stadt Durlach und der Teilkanalisation Karlsruhes, die erst ausgeführt werden sollen, könne nicht ein einzelnes Stück derselben herausgerissen und genehmigt werden. Bei solchen Projekten sollten alle Interessen in gleichmäßiger Weise vereinigt werden. Deshalb müßte erst die Entscheidung über die von der Stadt Durlach zu errichtende Kläranlage abgewartet werden. Es sei zu hoffen, daß dann allen in Betracht kommenden Interessen der beiden Stadtgemeinden Rechnung getragen werden könne.

* **Der dritte Hochschulvortrag** findet heute Dienstag Abend 8 Uhr im mineralogischen Hörsaal der technischen Hochschule statt.

* **Fußballsport.** Die Wettspielergebnisse auf dem Phönix-Sportsplatz am vergangenen Sonntag gegen den F. C. Franconia zeigen einen guten Sieg der drei Mannschaften von Phönix. Die erste gewann mit 14 : 1, die zweite mit 9 : 0, die dritte mit 6 : 1. Das Spiel der ersten Mannschaft war recht interessant, Franconia zeigte trotz der Ueberlegenheit Phönix' ein offenes Spiel, womit die hohe Torzahl ihre Erklärung findet. In der zweiten Hälfte spielte dieser Klub mit 10 Mann.

* **Wetterbericht.** Ein umfangreiches Depressionsgebiet bedeckt den Nordatlantischen Ozean, Westeuropa sowie das westliche Mittelmeer. Minimas mit weniger als 750 Millimeter befinden sich bei Island und über dem thyrrhenischen Meer. Nord- und Osteuropa gehören in den Bereich hohen Druckes, dessen Kern mit einer Intensivität von mehr als 770 Millimeter vor Finnland Lappland über das Ostseegebiet bis Polen hereinbricht. In der Pfalz und auch in der bayerischen Hochebene war heute der Himmel bedeckt. Voraussichtliche Witterung: Lokale Nebelbildung, dazwischen zeitweises Aufklären, nachts stellenweise lokaler Frost.

Die unentgeltliche städtische Rechtsauskunftsstelle (Arbeitsamt, Zähringerstraße Nr. 100), hat im Monat Oktober, dem ersten Berichtsmonat, in 25 Auskunftstagen 292 Auskünfte an 266 Personen erteilt. Davon gehörten 176 dem Arbeiterstande (einschließlich 54 weiblichen) an, 90 (30 weibliche) waren selbständig, bezw. berufslos. 22 Personen haben wiederholt das Bureau aufgesucht. Die Auskünfte verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Rechtsgebiete: Gewerbegerichtliches 38, Kaufmannsgerichtliches 19, Dienstbotenordnung 29, Krankenversicherung 14, Unfallversicherung 6, Invalidenversicherung 19, Staatsangehörigkeit, Armenunterstützungs- und Heimatwesen 2, Miets- und Wohnungswesen 60, Militärsachen 4, Familienrechtliches und Standesamtsangelegenheiten 20, Erbschaftssachen 3, Vormundschafts- und Alimentensachen 3, Privatversicherung 2, Strafrechtliches 7, zivilrechtliche Angelegenheiten 39, öffentlich-rechtliche 22, Verschiedenes 5. Der eingehende Schriftverkehr betrug 50, der ausgehende 738. Vergleiche wurden 13 vermittelt. Der durchschnittliche Tagesbesuch beziffert sich auf 10,6, während rund 12 Auskünfte täglich erteilt wurden.

* **20 000 Mark,** das große Los der am 15. Oktober gezogenen Badener Geld-Lotterie, fiel auf Nr. 49 216 und kam nach Darmstadt. Der Betrag wurde von der Firma J. Stürmer, Straßburg i. E., bar ohne Abzug ausbezahlt. Die Ziehung der Straßburger Pferdelotterie findet bereits am 16. November statt. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Porto und Liste 25 Pf., sind bei der Generalagentur J. Stürmer, Straßburg i. E., Langstraße 107 und allen Losverkaufsstellen zu haben.

* **Recht so!** Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde ein Wirt und Metzger aus Ittersbach angezeigt, weil er durch überschnelles Fahren mit einem Einspänner um eine Straßenecke in Rüppurr, einen Radfahrer überfuhr, so daß er ganz bedeutende Verletzungen erlitt.

* **Wegen fahrlässiger Körperverletzung** kam ferner zur Anzeige ein Maurermeister, der an einem Grundstück in der Oststadt, das Einfahrtstor nur so verwahrte, daß es durch den Wind um- und auf ein 3 Jahre altes Kind, das auf dem Gehweg spielte, fiel, wodurch es den rechten Unterschenkel brach und noch mehrere Quetschungen davontrug.

Neues vom Tage.

Straßburg, 2. Nov. Einer geriebenen Gaunerin ist ein Oberkellner aus Diedenhofen zum Opfer gefallen. Diese vermittelte angeblich für ihn die Uebernahme des Straßburger Restaurants „Germania", veranlaßte ihn zu mehrfachen Fahrten nach Straßburg, wo sie ihn vor dem Etablissement warten ließ, das sie durch ein Tor betrat, um es auf der anderen Straßenfront wieder zu verlassen. Nach einiger Zeit kehrte sie dann zu dem Wartenden zurück, dem sie den besten Erfolg ihrer Verhandlungen versicherte. Der Geprellte erfuhr die Wahrheit erst, als er 30 000 Mk., die die Schwindlerin angeblich für ihn hinterlegt hatte, als Betriebskapital abheben wollte. Er beklagt den Verlust von etwa 1000 Mk. Die Vermittlerin, Madame Kugler, ist verduftet.

Stuttgart, 4. Nov. Zu der bereits gemeldeten furchtbaren Familien-Katastrophe wird jetzt noch mitgeteilt, daß tatsächlich das Verhältnis Raiths zu einer Kellnerin den Grund zu dem furchtbaren Verbrechen gebildet hat. Raith hat sich dieser gegenüber als Witwer ausgegeben. Seine erste Frau, die Mutter seiner beiden ältesten Kinder, ist erst vor 1½ Jahren gestorben. Kurze Zeit nach ihrem Tode hat er ihre Schwester geheiratet. Aus dieser zweiten Ehe stammte das jüngste, zehn Monate alte Kind. Die Frau hatte von dem außerehelichen Verhältnis ihres Mannes erst vor kurzem erfahren, wie es scheint, aus Drohungen ihres Mannes mit Selbstmord. Sie hat dann, wie es heißt, selbst das Mädchen zu sich kommen lassen, um einen Ausgleich herbeizuführen. Das Mädchen hat dann eine Woche lang bei der Familie gewohnt, wollte aber, als alle Bemühungen zur Beruhigung des Mannes, der bereits zwei Tage vorher einen Selbstmordversuch durch Vergiftung mit Leuchtgas unternommen hatte, vergeblich blieben, sich am Samstag wieder fortbegeben. Inzwischen ist dann der Mord geschehen. Es scheint, daß Raith zunächst das Mädchen, dann seine Frau, dann die Kinder, die sich vor ihm versteckt hatten, und zuletzt sich selbst mit einem Jagdgewehr erschossen hat. Die Hausbewohner wollen das Knallen der Schüsse am Samstag nachmittag gehört, sie aber für Detonationen von Feuerwerkskörpern gehalten haben. Die Familie lebte anscheinend in geordneten Verhältnissen. Raith war auch früher als ein geachteter, ruhiger Mann bekannt, der an seiner Familie mit großer Herzlichkeit zu hängen schien. In letzter Zeit soll er aber über seine Verhältnisse hinaus gelebt haben und durch die sein Familienleben zerrüttende Liebschaft zu der Tat gebracht worden sein. Er stand im Alter von 41 Jahren, seine Frau war etwa 26 Jahre alt. Die Bevölkerung ist durch die Häufung von Gewalttaten während der letzten Tage lebhaft erregt.

— Die Untersuchung im Falle der tot aufgefundenen 14jährigen Klara Schnabel ergab, daß das Mädchen seit fünf Monaten in Hoffnung war. Der Tod ist durch Erbrechen von Speiseresten und infolgedessen eingetretener Erstickung eingetreten. Es liegt weder ein Lustmord, noch ein gewöhnlicher Mord vor.

München, 4. Nov. Hier wurde ein internationaler Hochstapler verhaftet, der sich Dr. von Brandt nannte und Heirats-Schwindeleien betrieb. Er behauptet, amerikanischer Staatsbürger zu sein.

Hamburg, 4. Nov. Ein neues Erdbeben ist von der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschungen in der Nacht vom 2. auf den 3. November von den Instrumenten registriert worden. Die Erdbewegung lag in südlicher Richtung in einer Entfernung von 2000 km. Der Herd lag also etwa in Calabrien.

Lüttich, 4. Nov. Bei der Aufholung der letzten Nachtschicht auf der Collard-Kohlengrube von Seraing ist der Förderkorb mit 13 Mann abgestürzt. **3 Arbeiter wurden getötet,** 8 schwer verletzt. Zwei kamen unverehrt davon.

Genf, 4. Nov. Das Automobil der Prinzessin Luise von Belgien wurde hier beschlagnahmt. Sie hatte die monatlichen Abzahlungen des 40 000 Franks kostenden Wagens bis auf 900 Franks geleistet. Das Automobil kam ohne Rückvergütung

an den Verkäufer zurück. Die Prinzessin reiste in Begleitung des Hauptmanns Matachich mit der Eisenbahn nach Paris.

Leoben, 4. Nov. Heute vormittag ereignete sich bei der Station Glasbremse ein schwerer Eisenbahn-Unfall. Ein Güterzug stürzte infolge Versagens der Bremse einen mehrere Meter hohen Bahndamm hinab. Der Lokomotivführer wurde getötet und der Heizer lebensgefährlich verletzt, während der Zugführer sich durch Abspringen in Sicherheit bringen konnte.

San Franzisko, 4. Nov. **Ein Zyklon ist über das St.** Tozaro-Tal in Kalifornien niedergegangen. Zahlreiche Wohnhäuser wurden zerstört, **30 Personen kamen ums Leben.**

Letzte Post.

Der sächsische Landtag und die Brotverteuerung.

Dresden, 4. Nov. Die zweite Kammer verhandelte heute über eine Interpellation der Freisinnigen: „Welche Maßnahmen denkt die Regierung im Interesse einer ausreichenden Volksernährung gegenüber den sehr gestiegenen Getreidepreisen in die Wege zu leiten?" Abg. Günther-Plauen begründete die Interpellation und wies auf die gegenüber den Vorjahren außerordentlich geringe Ernte in Deutschland und den wichtigsten europäischen und außereuropäischen Ländern hin. Er forderte zur genügenden Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide die vorübergehende Aufhebung der Getreidezölle und Beseitigung der Ausfuhrprämien.

Staatsminister Graf v. Hohental gab die verminderte Ernte infolge der ungünstigen Witterung zu; er könne jedoch nicht für eine Ermäßigung der Getreidezölle eintreten, da die Lage nur vorübergehend sei und der deutschen Landwirtschaft unter allen Umständen ausreichender Schutz gewährt werden müsse. Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte sich der Abg. Andrä (kons.) von der Antwort des Ministers befriedigt und führte aus, daß die jetzige Getreidenot in der schlechten Herbstgetreideernte begründet sei. Der Bund der Landwirte werde bei noch größerer Steigerung der Getreidepreise der Regierung Maßnahmen zur Herbeiführung einer Besserung vorschlagen, die wirklich den Konsumenten und nicht der Spekulation zugute kommen.

Ein Kongreß der Anarcho-Sozialisten.

Berlin, 4. Nov. Die Geschäfts-Kommission der anarchosozialistischen freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften beruft einen außerordentlichen Kongreß auf den 22. Febr. 1908 ein. Veranlaßt ist dieser Kongreß durch die Beschlüsse, die Einigung der Zentralisierten mit den Lokalgewerkschaften.

Von der neuen schweizerischen Wehrordnung.

Zürich, 4. Nov. Wie die „Neue Züricher Zeitung" vernimmt, werden die Bestimmungen der neuen Militärorganisation über die Verlängerung der Ausbildungszeit schon am 1. Januar 1908 in Kraft treten. Die Militärverwaltung für das Jahr 1908 wird bereits nach Maßgabe des neuen Gesetzes berechnet.

Genosse Jaurés mit der Ausweisung bedroht.

Genf, 4. Nov. Der sozialdemokratische Abgeordnete Jaurès ist von der schweizerischen Sicherheitsbehörde in Kenntnis gesetzt worden, daß er unverzüglich aus der Schweiz ausgewiesen werden würde, falls er sich erlauben sollte, in der Schweiz antimilitaristische Propaganda zu treiben.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 4. Nov. Die Kammer nahm nach eingehender Debatte den größten Teil des ersten Artikels der Novelle zum Trennungsgesetz an und vertagte dann die Fortsetzung auf morgen.

Von der italienischen Eisenbahnerbewegung.

Mailand, 4. Nov. Die große Mehrzahl der Ortsverbände der italienischen Eisenbahner antwortete ablehnend auf den Vorschlag der Mailänder wegen abermaliger Anwendung der Obstruktion.

Ein türkisch-bulgarischer Grenzzwischenfall.

Saloniki, 4. Nov. Bei Michinze, westlich von Kratovo, sind bulgarische Soldaten auf türkischem Boden mit türkischen Grenztruppen in Kampf geraten. Zwei bulgarische Soldaten sind tot; vier wurden gefangen genommen.

Unruhen in Persien.

London, 4. Nov. Nach einer Meldung der „Times" aus Teheran haben sich die allgemeinen Unruhen in Persien vermehrt. Turkomanen plünderten die Stadt Astrabad und massakrierten viele Einwohner. Blutige Unruhen ereigneten sich auch in Kermanshah und Shiraz. Die persischen Behörden stehen den Unruhen hilflos gegenüber.

Vereinsanzeiger.

Rüppur. (Soz. Verein.) Mittwoch, den 6. Nov., abends halb 9 Uhr, beginnt unsere regelmäßige Mitgliederversammlung im „Zähringer Löwen". Wegen Regelung innerer Angelegenheiten ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend notwendig. 4829 Der Vorstand.

Durlach. (Junge Garde.) Freitag, den 8. Nov., „im Lamm". Vortrag des Genossen Menzel über Heinrich Heine. 4832

Briefkasten der Redaktion.

C. H., Freiburg. Ethik ist Sittenlehre und Aesthetik Schönheitslehre. Ethisch-ästhetisch wird oft zusammen genannt, man will damit den Begriff des Sittlichen im Menschen und dasjenige, was seinem Empfinden angenehm ist und als „schön" bezeichnet wird, zusammen ausdrücken. Ferner wollen Sie den Unterschied zwischen Argument und Dokument wissen. Gewiß bedeutet beides „Beweis". Argument ist aber ein abstrakter Begriff, also etwas nur Gedachtes, während Dokument eine konkrete Sache, also etwas wirklich Vorhandenes, mit den Augen Sichtbares, bedeutet.

K. N., hier. Wenn Ihr Treppenhaus nicht genügend beleuchtet ist und sich hieraus Mißstände ergeben haben, so sind letztere doch nicht derart, um das Vorkommnis zum Gegenstand einer öffentlichen Besprechung zu machen. Wir müssen daher die Aufnahme ablehnen.

Wasserstand des Rheins.

Dienstag, den 5. November, morgens 6 Uhr:

Schusterinsel 1.08, gef. 7 cm, Kehl 1.67, Stillstand. Maxau 2.95, gef. 9 cm, Mannheim 1.99 Meter, gef. 9 cm.

Pelzwaren-Magazin

Adolf Lindenlaub

Kürschner

KARLSRUHE i. B., Kaiserstraße 191 4506.10

gegründet 1846 Telefon 1846.

An die Karlsruher Arbeiterschaft!

Im April d. J. wurde für das Schuhmachergewerbe am hiesigen Platze ein **Lohntarif** vereinbart, in dem die minimalen Forderungen der Schuhmachergehilfen wenigstens teilweise Berücksichtigung gefunden hatten. Man hatte erwartet, daß der Tarif seitens der Arbeitgeber allgemein Anerkennung finden würde. Leider muß heute konstatiert werden, daß ein sehr großer Teil der Arbeitgeber im Schuhmachergewerbe es nicht für notwendig hält, sich an den Tarif zu halten.

Um nun dem Tarif allgemeine Geltung zu verschaffen, wenden sich die organisierten Schuhmachergehilfen an das **konsumierende Publikum** und insbesondere an die **organisierte Arbeiterschaft** mit der Aufforderung, **bei Bedarf an Schuhmacherarbeiten nur diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche den Lohntarif für das Schuhmachergewerbe voll und ganz anerkannt haben.** Es sind dies die folgenden:

A. Hei, Erbprinzenstr. 2.
J. Kessel, Waldhornstr. 55
Th. Zimmermann, Zähringerstr. 17
Fr. Finkbeiner, Leopoldstraße 17
S. Shrein, Luisenstr. 36
A. Wirt, Körnerstr. 7
E. Fritz, Karlstraße 25
K. Fapp, Akademiestr. 37
J. Götz, Schützenstr. 44
J. Albietz, Waldstr. 17
H. Lackner, Ritterstr. 2
L. Kronenwett, Körnerstr. 19
K. Löser, Kreuzstr. 20
J. Knoblauch, Kreuzstr. 22
H. Parizeck, Waldhornstr. 32
G. Ertzinger, Waldhornstr.
Ludw. Benz, Klauprechtstr. 26
Fr. Rümele, Marienstr. 51
Fr. Keck, Kriegstr. 161
J. Bayer, Herrenstr. 2
W. Etzel, Lessingstr, 25
H. Tscherter, Douglasstr. 18
W. Krepper, Kaiserstr. 75
E. Volk, Waldstr. 69
E. Eisele, Herrenstr. 54
L. Hölzle, Kaiserstr. 187
J. Locher, Bahnhofstr. 38
Fr. Lippelt, Steinstr. 19
H. Bock, Waldstr. 87
A. Buck, Körnerstr. 31
J. Kuhn, Gr nzstr. 2
J. Spannagel, Blumenstr. 12
H. Feinweles, Kaiserstr. 32
Ch. Schick, Scheffelstr. 48
K. Ehresmann, Karlstr. 15
A. Weyrich, Kriegstr. 167
K. Rößler, Uhlandstr. 28
W. Lägler, Zirkel 9
L. Heck, Adlerstr. 1 a
Fr. Vogt, Adlerstr. 16

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Unterstützt die organisierten Schuhmachergehilfen nach Kräften. Bringt eure Schuhmacherarbeiten zu denjenigen Geschäftsinhabern, die den Tarif anerkannt haben. Ihr erfüllt damit eine Pflicht der Solidarität. Dessen seid euch bewußt und handelt danach!

Der Verband der Schuhmacher Deutschlands (Filiale Karlsruhe).
4594 **Karl Seyfer.**

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.
Georg Wolf.

Sozialdemokratischer Verein Karlsruhe.

Achtung!

Auf der Geschirrmesse, Stand Nr. 134, nächst den Schaubuden.

Empfehle: **Gaggenauer Gasherde, Wasch-, Wring-, Mang-, Butter-, Fleischhack- und alle Haushaltungsmaschinen, Kochgeschirre** in „Saxas", Jelsen und andere Emaille, **Aluminium, Messing, Nickel, Diamant und inoxitierten Geschirren, patent. Milchkocher** (genannt Haltekocher), **alle Küchen- und Haushaltungs-Artikel, Besen, Bürsten, Fensterleder, Putztücher, Strupfer** usw. — **Bestecke, Löffel, Gabeln, Messer,** von den einfachsten bis zu Silber. **Waschkessel, Waschwannen, Waschtöpfe. — Gasschläuche, Zylinder und Glühkörper** für Gasflammen. 4809

Große Auswahl! Billigste Preise!

Ernst Marx, Karlsruhe, Luisenstr. 45.
Herd-, Ofen-, Küchen-, u. Haushaltungs-Magazin.

Pelzstolas

in reichhaltiger Auswahl bei Gewerkschaftshutmacher 4789

Th. Zenker
Kaiserstrasse 65,
beim Polytechnikum.

Divan

neue, hochf. Kameltaschendivan mit Roßhaar von **45, 50** und **60** Mk. an, schöne Stoffdivan **35** Mk. **Große Auswahl,** gute, sol., selbstangefertigte Arbeit **unter Garantie nur im Spezialgeschäft für Polstermöbel.** Kein Laden, daher billigst. 8398

Rud. Köhler, Tapezier,
Schützenstraße 56,
Magazin im Hof.

Schaller's Tee
per ¼ Pfd. M. 1.90, 2.40, 3.10, 4.—
„ ½ „ „ —.50, —.60, —.80, 1.—
Karlsruhe i. B. Bitte überall verlangen.

Herren-Wäsche
weiße u. farbige
Oberhemden, Kragen, Vorhemden Kravatten, Hosenträger, Schirme, Stöcke, Mützen, Socken, Taschentücher.

Trikot-Hemden,
Hosen, Jacken, Leibhosen, Stoffhemden.
Reiche Sortimente
4074 empfiehlt billigst
J. Schneyer
Werderplatz, Ecke Marienstr.
Zweig-Geschäft.
Rabattmarken.

Atelier für Zahnkranke.
Zusicherung schonendster Behandlg. sowie mäßige Preise
Friedr. Haumesser,
18 Schützenstr. 18.

Pfänder-Versteigerung

Am **Mittwoch den 13. November 1907 vorm. von 9 Uhr** und **nachm. von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Leihauses, Schwanenstraße 6 II., die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 4284 bis mit 6197 gegen Barzahlung statt.

Das Versteigerungslokal wird eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.

Die Kasse bleibt am Versteigerungstage geschlossen.

Karlsruhe, 2. Nov. 1907.

Städt. Pfandleihkasse.

Ungartenstraß 36, IV l. ist ein freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten.

Sonntagsruhe in den Apotheken.

Der Erlaß Großh. Ministeriums des Innern vom 3. Dezbr. 1902 gestattet, den Schluß eines Teils der Apotheken an Sonn- und gesetzlichen Festtagen. Mit Genehmigung Großh. Bezirksamtes vom 9. Oktober 1907 hat die Vereinigung Karlsruher Apotheker beschlossen vom 3. November 1907 ab an Sonn- und gesetzlichen Festtagen von nachmittags 2 Uhr ab bis abends 9 Uhr abwechselnd **die Hälfte der Apotheken offen zu halten,** während die übrigen Apotheken in dieser Zeit geschlossen werden. An jeder geschlossenen Apotheke werden sämtliche geöffnete Apotheken bezeichnet, die **nächstgelegene** offene Apotheke in besonders auffallender Weise.

Von 9 Uhr ab beginnt der Nachtdienst und kann in dringenden Fällen die Nachtglocke in allen Apotheken benützt werden.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß, da nunmehr die Gewerbe-Ordnung auch auf die Apotheken-Ausgeber Anwendung findet, Zustellungen ins Haus an Sonn- und Festtagen nur von 12 bis 1 Uhr, an Wochentagen von morgens 8 bis abends 8 Uhr mit Ausnahme von 11½ bis 1 Uhr — der gesetzlichen Mittagspause — erfolgen können. 4798

Die Vereinigung Karlsruher Apotheker.

Wer seine Frau lieb hat

läßt sie nicht zu Hause beim Einkaufe von Schlaf-, Wohnzimmer- sowie Kücheneinrichtungen oder bei Neuanschaffungen einzelner Möbel, da die Frau stets am besten weiß, wo man billig 4751

kauft.

Im Bedarfsfalle bekommt man für wenig Geld eine **gute, solide** und schöne Ware nur bei der altbekannten Firma

Jul. Weinheimer, Kaiserstr. 81|83.

Wäschestickerei und tambourierte Sachen sind billig zu verkaufen **Marienstr. 92,** 3. St. rechts.

Kleidermacherin nimmt noch Kundschaft an. **Werderplatz 33,** 2.

Ein guterhaltener Kinderwagen ist billig zu verkaufen. **Schützenstr. 27,** 4. St.

Schützenstr 52, 2. St., können noch einige Personen guten **Mittag** und **Abendtisch** erhalten.

90 ₰

Unsere

4831

90 ₰

Tage 90 Tage

Pfg.

90 ₰

bieten jedem Käufer unerreicht grosse Vorteile

90 ₰

Geschwister Knopf

Billig. Möbelangebot.

Komplette Betten v. 40 M. an, Schrank 38 M., Stehpult 7 M., Fauteuil mit Einrichtung 25 M., große Trumeaux 45 M., Vertikow 35 M., runder Tisch 8 M., hochfeine grüne Kücheneinrichtung bestehend aus 7 Teilen, nen 65 M., selbstangefertigte gute Diwans 35 M., ganze Aussteuern von 230 M. an. 4833

Bringe auch das **Bett in der Lehne** in empfehl. Erinnerung

Nur bei **Julius Ebel.**
Steinstraße 6.

Mehl

aus ersten süddeutschen Mühlen.

Empfehle Mehl in

	Nr. I	0	00
1 Pfd.	—.18	—.20	—.22
6½ Pfd.	1.10	1.20	1.30
12½ Pfd.	2.20	2.40	2.60
25 Pfd.	4.40	4.80	5.—

mit Rabattmarken.

	Nr. 1	0	00
50 Pfd.	8.50	9.—	9.50
100 Pfd.	16.75	17.75	18.75
200 Pfd.	33.—	34.—	35.—

ohne Rabattmarken.

Blüthenmehl

4702 **Nr. 0**

in praktischen Handtuchsäckchen, 5 Pfd. Mk. 1.10, 10 Pfd. Mk. 2.20, 25 Pfd. Mk. 5.—.

Konfektmehl

in praktischen Handtuchsäckchen, 2 Pfd. Mk. 1.20, 10 Pfd. Mk. 2.30, 25 Pfd. Mk. 5.25.

Schweinefett,
feinstes deutsches,

per Pfd. 70 Pfg., bei 5 Pfd. 69 Pfg. bei Eimern von 9 Pfd. 68 Pfg., bei Kübel von 25 Pfd. 67 Pfg., bei Kübel von 50 Pfg. 64 Pfg.

Amerikanisches
Schweinefett,
garantiert rein,

per Pfd. 60 Pfd., bei 10 Pfd. 59 Pf.

Süssrahm-Margarine

per Pfd. 80 Pfd., bei 5 Pfd. 78 Pf.

B. Kranz

[illegible]erpl. 37, Ludwigspl. 65, [illegible]r. 38, Yhlandstr. 21.
[illegible]. 484 Telephon 2374.

Colosseum

beim Martinstor
(Tramhaltestelle).

Freiburg.

Ab 1. November **nur kurzes** Gastspiel von Mat 4739

Pilsty von Kaulbach
Indische Tänze.

Sidney Brothers
Amerika's **neueste** Sensation!

Fred Edlawi
Deutschlands größter Verwandlungsschauspieler.

Ferner das glänzende
November-Programm
Trotz ganz enormer Kosten während der Gastspiele wurde von einer Preiserhöhung der Plätze abgesehen.
Kassa 7½, Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf an der Kasse vorm. 11—12½.

Karlsruher Messplatz
Paul Geisslers
weltberühmtes wissenschaftl.
Museum
für Anatomie u. Naturwissenschaft, größtes Unternehmen dieser Art.

Die **neuesten** Präparate auf diesem Gebiete der Anatomie. Sämtliche Operationen aller Krankheiten, geöffnete normale Körper, um die Lage der innern Organe kennen zu lernen. Auftreten und Verlauf der verschiedenen Krankheiten. Amputationen, Resektionen, Knochenbrüche, Blitzschlag usw.

NB. Mache speziell die Turner, Feuerwehren, Sanitäts- und Samaritervereine auf das Institut aufmerksam. Zutritt haben nur erwachsene Personen.

Eintritt 30 Pf., Militär ohne Charge 20 Pf. Kataloge an der Kasse. Täglich geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr. 3821
Paul Geißler, Direktor.

Tausende zu verdienen!

Wirklich reelle Angebote verkäuflicher hiesiger und auswärtiger **Geschäfte, Hotels, Pensionate,** Gewerbebetriebe, Grundstücke, **Güter** und **Teilhabergesuche** jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die jedermann bei näherer Angabe des Wunsches **vollkommen kostenlos** zusende. **Bin kein Agent, nehme von keiner Seite Provision.** 1139

S. Kommen
Mannheim 413 und Basel.

Wetter-Pelerinen
imprägniert empfiehlt in **allen Größen**
Grötzingen. **Alexander Seeh** 4826
Firma Sinauer & Veith Nachfolger.

Rheumatismus und Blutreinigung.

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist besonders jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der **Notwendigkeit.** Ein ganz vorzügliches weit und breit **rühmlichst** bekanntes Blutreinigungsmittel ist der Blutreinigungstee des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstraße 207, derselbe wird als vorbeug. Hausmittel gegen **Säfteverderbnis, verschiedenartige Flechten, Hautausschläge, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden,** sowie **Blutandrang** nach dem **Kopfe,** als vortrefflich empfohlen, und sollte demnach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu beziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. **Proben** und **illustr. Broschüre gratis.** Original-Pakete zu **75** Pfg., 5 Pakete **3.50** Mk. 4050

Trinken Sie
Malzkaffee
der
Elsass-Lothringischen
Malzkaffee-Fabrik
Schiltigheim-Strassburg
Elsass

Verlangen Sie Originalpackung Gratisproben!

Jedem Concurrenz-Fabrikat mindestens ebenbürtig aber **billiger!**

Viktoriastraße 17, 4. St., möbl. Zimmer zu verm.

Guten
Qualitätskaffee
á ℔ **1.20** ℳ
4760 empfiehlt bestens
W. Erb am Lidellplatz.

Nur 1 Mark!
das Los der beliebt.
Strassbg. Pferde-Lotterie
Ziehung sicher 16. Nov.
Günst. Gewinnaussichten
Gesamtbetrag i. W.
39000 M.
1. Hauptgewinn
10000 M.
2. Hauptgewinn
2500 M.
13 Gewinne zusammen
10800 M.
1185 Gewinne zus.
15700 M. 4440
Die 31 Pferde-Gew. mit 75% u. 1130 letzt. Gew. mit 90% auszahlbar.
Los 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto u. List. 25 ₰ versendet d. Generaldebit
J. Stürmer Strassb i. E. Langestrasse 107.
In Karlsruhe: **C. Götz,** Hebelstr. 11/15, H. Meyle, E. Dahlemann, L. Michel, E Flüge, Chr. Frank, A. Stauffert, F. Haselwander.

In Karlsruhe: Adam Bruder, Schuhgeschäft, J. Dahringer, Chr. Wieder.

Thee, Cacao, Chocolade, Cognac, Arac, Rum, Weine Liqueure, Champagner, Honig,

sind Vertrauensartikel und sollten nur in soliden Geschäften **gekauft** werden. Ich empfehle mich zum Bezug unter Garantie für absolute Reinheit bei billigster Bedienung. 828
Apotheker **Straus,** Drogerie in **Mühlburg,** Hardtstrasse 21. Telef. 2242.

Polstermöbelgestelle

in schwungvoller, dauerhafter Ausführung zu billigsten Preisen liefert 4741
St. Vierthaler
Karlsruhe-Rintheim.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft.
Erbprinzenstr. 21 im 2. St.

Zimmer gut möbl., sofort zu vermieten an soliden Arbeiter oder Arbeiterin.
Gluckstr. 2, 4. St. links.

Gut möbl. Zimmer
ohne vis-à-vis sofort zu verm.
Maienstr. 1a, part.

Kanarienhahnen, fleißige Sänger, St. 6 Mk zu verkauf. Durlach, **Kronenstr. 3.**

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote vom 31. Okt. Ferdinand Michel von Großrinderfeld, Schneider hier, mit Anna Vogt von Waldsee. — Georg Friedrich von Bargen, Postbote hier, mit Ida Stark von Pößneck. — Adolf Kübler von Calmbach, Blechner hier, mit Emilie Fritz von hier. — Wilhelm Bronner von Mengen, Sergeant hier, mit Friederike Bangerter von Unterrixingen. — Michael Lechleiter von Appenweier, Reiseführer hier, mit Karoline Schell von Ulm. — Nikolaus Bitsch von Mittersbausen, Schreiner hier, mit Frieda Zimmermann von hier. — Josef Benkler von Hammereisenbach, Blechner und Installateur hier, mit Pauline Stüber von Großweier.

Eheschließungen vom 2. Nov.: Johannes Doll von Hepfisau, Wagnermeister hier, mit Josefine Hodel von hier. — Bruno Stettner von Nürnberg, Kaufmann hier, mit Marie Fischer von Grötzingen. — Karl Schäufele von hier, Lackier hier, mit Magdalena Schultz von Speyer. — Heinrich Mack von hier, Eisendreher hier, mit Susanna Burkard von hier. — Wilhelm Brückel von hier, Maschinist hier, mit Anna Trau von hier. — Wilhelm Lichtenwalter von hier, Blechner hier, mit Karoline Schöner von Königsbach. — Karl Walter von Dorf Kehl, Stadtaglöhner hier, mit Walburga Brunnschneider von Heidenkam. — Edwin Wagner von Straßburg, Kaufmann hier, mit Babette Baer von Pforzheim. — Adolf Binkele von Immelhausen, südl. Arbeiter hier, mit Anna Kirschner von Ehrstädt. — Friedrich Beutler von Egenhausen, Fabrikarbeiter hier, mit Luise Staudt von Wölchingen.

Geburten vom 25.—31. Okt.: Willy Christian, Vater Wilhelm Nord, Monteur. — Adelheid Juliana, Vater Franz Müller, Schriftsetzer. — Antonia Christina, Vater Oskar Wagenhäuser, Hoflakai. — Karl Friedrich und Berta Lina, Zwillinge, Vater Friedrich Roth, Fabrikarbeiter. — Luise, Vater Friedrich Schlotter, Schreiner. — Hedwig, Vater Franz Bruder, Bahnarbeiter. — Albert Friedrich, Vater Friedrich Gabriel, Schuhmann. — Otto Hermann Bernhard, Vater Erdmann Behrbohm, Wachtmeister. — Joachim Hans, Vater Joachim Klumpp, Fabrikarbeiter. — Karl Otto, Vater Emil Jülg, Briefträger.

Todesfälle vom 30. Okt. bis 2. Nov.: Frieda, alt 1 Jahr 9 Monate, Vater Anton Habich, Bierbrauer. — Wilhelm, alt 10 Jahre, Vater Wilhelm Ziegler, Sattler und Tapezier. — Anna, alt 5 Jahre, Vater Hch. Bachmeier, Maurer. — Friedrich Becker, Metzgermeister, ein Ehemann, alt 38 Jahre. — Freifrau Marie von Degenfeld, alt 72 Jahre, Witwe des Generalmajors Edmund von Degenfeld. — Ilse, alt 8 Jahre, Vater Otto Schultz, Professor. — Elsa, alt 6 Monate 28 Tage, Vater Wilhelm Harlacher, Zeichner. — Friedrich Blaich, Schuhmacher, ein Ehemann, alt 37 Jahre. — Karoline Kleinert, ohne Gewerbe, ledig, alt 75 Jahre. — Elsa, alt 7 Jahre, Vater Friedrich Theilmann, Postassistent.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten vom 22.—28. Okt.: Sigrid Marie, Vater August Friedrich Sutter, Maurer. — Elsa, Vater Friedrich Linl, Polierer. — Walter Kurt, Vater Karl Schaber, Architekt. — Karoline Marie, Vater Karl Wilhelm Hochschild, Landwirt. — Willy Friedrich, Vater Heinrich Kreher, Maschinenformer.

Eheschließungen vom 26.—31. Okt.: Fabrikarbeiter Jakob Friedrich Sutter von Durlach, und Katharina Helene Schulz, Dienstmädchen von Michelbach. — Fabrikarbeiter Johann Georg Haag von Offenburg, und Wilhelmine Häfele, ohne Beruf, von Wössingen. — Ofensetzer Gustav Adolf Ewald von Durlach, und Berta Schneider, ohne Beruf, von Neubreisach. — Verwitweter Schlosser Heinrich Zeisset von Aschhausen, und Kinderschwester Elisabetha Schell von Reilingen. — Betriebsassistent Wilhelm August Edinger von Malsch, und Emilie Zentner, ohne Beruf, von Stein. — Mechaniker Friedrich Wildenmann von Obermutschelbach, und Elisabethe Kathharine Groner, ohne Beruf, von Durlach. — Architekt Gustav Christof Forschner, und Frieda Elise Goldschmidt, ohne Beruf, beide von Durlach.

Sterbefälle vom 25.—30. Okt.: Waldemar, Vater Theodor Hermann Müller, Weißgerber, alt 7 Wochen 3 Tage. — Berta Lina, Vater Friedrich Anton Jakob Ammann, Fabrikarbeiter, alt 3 Monate 15 Tage. — Obermeister Christof Johann Kreutz, ein Ehemann, alt 58 Jahre 9 Monate. — Luise Dittler, geb. Lutz, Witwe, alt 63 Jahre 3 Monate.